Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3.00 zł, Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie, wöchentlich die Beilage „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen" und die Monats-Bilderbeilage „Heimat und Welt".
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38
Postscheck-Konto: Warszawa (P. K. O.) Nr. 145 303 — Wien (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 105 664.
Lwów (P. K. O.) Nr. 500 540 — Leipzig (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 45 762.

Anzeigenpreise: Gewöhnl. Anzeigen jede mm-Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanzeigen 12 gr. Arbeitsuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bzw. Wiederholung Rabatt.

Folge 34 — Lemberg, am 26. August (Erntemond) 1934 — 13. (27.) Jahr

Da uns nun Gott in so hoher Würdigkeit geschaffen hat, so will er auch, daß wir ein würdiges Leben führen, und daß wir einander Achtung und Ehre erbieten, Treue und Wahrheit, nicht aber mit Haß und Neid uns verfolgen.

Aus dem altdeutschen Rechtsbuch „Der Schwabenspiegel", um 1275.

Frei mit den Freien

Wichtige Entschlüsse der Auslandpolen

Warschau, 10. August. Die Tagung der Auslandpolen wurde in einer feierlichen Plenarsitzung abgeschlossen, die eine Reihe von grundsätzlich hoch bedeutsamen Entschließungen annahm. Der wichtigste dieser Beschlüsse ist eine grundsätzliche Erklärung, die wörtlich heißt:

„Die zweite Tagung der Auslandpolen stellt fest, daß die Polen, wo immer sie wohnen, eine geschlossene nationale Gemeinschaft darstellen, die solidarisch ist in ihrer Arbeit für die polnische Nation und in dem Streben zur Vertiefung und Entwicklung der nationalen Kultur. Der gute Name des polnischen Volkes, seine Größe und die schöpferische Kraft der nationalen Kultur sind gemeinsames Gut aller Polen. Die Sorge um diesen gemeinschaftlichen Besitz ist die höchste und erhabenste Pflicht jedes Polen."

Die Tagung spricht die Ueberzeugung aus, daß der Haß, der zwischen den Völkern ausgesät wird, den Frieden bedroht und den wirtschaftlichen Aufbau der Welt hemmt. Nur das einträchtige Zusammenleben der Völker, welches aus der Ueberzeugung von der Berechtigung gegenseitiger Schätzung des Lebensrechtes entspringt, kann allen Völkerschaften in gleichem Maße die Teilnahme an den friedlichen Wohltaten der Zivilisation sichern. Jede Gewalt und Beunruhigung beeinträchtigt in gleicher Weise alle Nationen der Welt und erschüttert das gegenseitige Vertrauen und den Glauben an die Zukunft.

Die Tagung ist der Ansicht, daß die Arbeit für das polnische Volk in keiner Weise das notwendige Verhältnis der Polen, die in der Fremde wohnen, zu ihrer Umgebung und zu ihrem Wohnstaat beeinträchtigen könne. Im Gegenteil muß die Erfüllung der Pflichten gegenüber dem Wohnstaat mit voller Loyalität und die Teilnahme an seinem öffentlichen Leben das Streben jedes Polen sein. In diesem Standpunkt der Auslandpolen ist die beste Gewähr dafür zu sehen, daß ihre Rechte zu friedlicher kultureller Entwicklung durch die von ihnen bewohnten Staaten nicht nur gesichert, sondern auch geachtet werden.

„In voller Wertschätzung der nationalen und sozialen Arbeit der polnischen Volksgruppen im Auslande auf allen Lebensgebieten und in Anerkennung ihrer Bedeutung für die Aufrechterhaltung des polnischen Besitzstandes legt die Tagung besonderen Wert auf die Arbeit unter der Jugend als demjenigen Geschlecht, welches in der Zukunft aus unseren Händen die Sorge um die Aufrechterhaltung des nationalen Wohls der breiten Massen der Auslandpolen übernehmen wird."

Ebenso bedeutsam ist ein

Appell an die Völker

der Welt, den die Tagung einstimmig annahm. Er lautet: „Im Streben zur Sicherung einer besseren Zukunft der Welt durch dauernde Begründung der Lebensbedingungen der Staaten und Völker auf die Grundlagen friedlichen Zusammenlebens und Zusammenarbeitens und in der Einsicht, daß Bürger fremder Nationalität nützliche Mitglieder der staatlichen Gemeinschaft sein können, der sie angehören, wenn ihnen die Möglichkeit zum vollen Genuß ihrer Rechte und zur Pflege ihrer Kultur gegeben ist und wenn sie auf sozialwirtschaftlichem Gebiet nicht verfolgt werden, erinnert die Tagung sie an die schöne und kluge historische Losung Polens: „Frei mit den Freien, gleich mit den Gleichen."

Davon ausgehend, wendet sich die zweite Tagung der Auslandpolen an alle Staaten und Völker der Welt mit dem Aufruf, sie mögen in allen ihren Ländern sämtliche Staatsbürger ohne Rücksicht auf ihre Nationalität die volle tatsächliche Gleichberechtigung gewähren sowie die volle ungehinderte Freiheit zur Entwicklung aller kulturellen Werte ihres Volkstums. Die Tagung spricht den Glauben aus, daß die Notwendigkeit der Verwirklichung dieses Grundsatzes eine der Hauptlosungen der heutigen Epoche ist, welche die Staaten und Völker einer besseren Zukunft entgegenführen kann, gestützt auf schöpferische, unzerstörbare geistige Werte."

Es wurden dann eine Reihe von Einzelentschließungen angenommen, die sich auf die kulturelle, soziale, wirtschaftliche und organisatorische Arbeit der Auslandpolen beziehen. Hervorgehoben sei der Grundsatz, daß in jedem Lande zukünftig eine einheitliche Spitzenorganisation aller Polen bestehen soll, die in enger Verbindung mit dem neugeschaffenen Weltverband der Auslandpolen zu stehen hat. Das Statut dieses Weltverbandes wurde dann auf Grund eines Berichts des Geschäftsführers des Polenbundes im Deutschen Reich, Dr. Kaczmarek, angenommen. Der Referent hob hervor, daß der Begriff der polnischen Nation gesondert vom Begriff des polnischen Staates hier zum ersten Male im vollen Bewußtsein und in seiner vollen Bedeutung eine rechtliche Form erhalte. Er erinnert daran, daß auf den Tagungen der Auslanddeutschen das polnische Volk manchmal als Beispiel hingestellt wurde. Der Auslandpole werde in Zukunft nie mehr auf das Bewußtsein seiner Zugehörigkeit zum polnischen Volkstum verzichten.

Zum Vorsitzenden des Hauptausschusses des Weltverbandes der Polen wurde wiederum der Senatsmarschall Raczkiewicz gewählt, der in einer schwungvollen Ansprache für diese Wahl dankte und die Grundgedanken der Tagung kurz zusammenfaßte. Aus Deutschland gehören diesem Hauptausschuß Pfarrer Dr. Domański und Generalsekretär Dr. Kaczmarek an. Nach einem kurzen Schlußwort des Verhandlungsleiters Swietlik-Amerika wurde dann die Tagung mit dem Absingen des Chorals „Gott der du Polen" geschlossen.

Einigung Danzig — Polen

Die Wirtschaftsverhandlungen abgeschlossen — Eine Reihe von Abmachungen

Danzig, 10. August. Vor einem Jahre hat bereits das Hafenabkommen zwischen Danzig und Polen zu einer gewissen Beilegung schwerwiegender Gegensätze geführt. Umfangreiche Verhandlungen standen aber noch zur Debatte. Nach langwierigen Verhandlungen ist es nun gelungen, eine Verständigung über den Gesamtkomplex der Verhandlungen Polen—Danzig herzustellen. Eine Reihe von Abkommen beseitigt den Zoll- und Wirtschaftskampf zwischen Danzig und Polen und es wird ein freier Wirtschaftsverkehr ermöglicht. Polen und Danzig sind durch Zollunion verbunden und darum wirtschaftlich eng aneinander geknüpft.

Die erfolgte Unterzeichnung der Verträge gibt der Danziger und der polnischen Regierung Anlaß, eine gemeinsame Erklärung herauszugeben. Bei der großen Bedeutung des Abkommens bringen wir diese Erklärung im Wortlaut:

„Am 7. August wurde in Danzig eine Reihe von Abkommen zwischen dem Senat der Freien Stadt Danzig und der polnischen Regierung unterzeichnet, und zwar:

1. das Abkommen über die Regelung verschiedener Zollangelegenheiten;
2. das Abkommen über die Beteiligung Danzigs an dem polnischen Einfuhrkontingent;
3. das Abkommen über den Verkehr mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen;
4. das Veterinärabkommen;
5. das Pflanzenschutzabkommen;
6. das Uebereinkommen über den Absatz polnischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Zusammenhang mit der Danziger Marktregulierung mit vielen dazugehörigen Ausführungsprotokollen und Bestimmungen.

Diese Abkommen, die nach mehrmonatigen Verhandlungen zustande gekommen sind, sind der Ausdruck des beiderseitigen Wunsches, eine innere Festigung auf beiden Seiten zu erreichen. Insbesondere verdient hervorgehoben zu werden, daß die Abkommen den freien Warenverkehr zwischen Danziger und polnischem Gebiet wieder herstellen.

Durch die Anlehnung Danzigs an das Kontingentsystem Polens ist der Vorteil der bisher vorgenommenen Wirtschaftskontrolle erreicht. Bei dem Abschluß des Abkommens über die Zollangelegenheiten ist der Wunsch maßgebend gewesen, durch die Regelung einer Reihe von Zwischenfragen die Atmosphäre des Vertrauens und die Einheitlichkeit des Wirtschaftsgebietes zu erreichen.

Der Abschluß dieser Verträge wird trotz gewisser Zugeständnisse Danzigs auf dem Gebiete der Danziger Einfuhrkontingente und der Danziger Zollverwaltung in Danzig mit großer Befriedigung begrüßt werden. Es ist ohne Preisgabe Danziger Hoheitsrechte und unter Wahrung der selbständigen Organisation der Danziger Zollverwaltung gelungen, eine Regelung zu finden, die wirtschaftlich eine Belebung der Danziger Wirtschaft im freien Verkehr mit dem polnischen Absatzgebiet erwarten läßt und die politisch den Schlußstein des friedlichen Ausgleichs zwischen Danzig und Polen bedeuten.

Von wesentlicher Bedeutung ist das Abkommen über die Zollverwaltung und das Abkommen über die Beteiligung Danzigs an den polnischen Kontingenten. In der Frage der Zollverwaltung bestanden unsprünglich außerordentlich weitgehende Forderungen Polens in personeller wie sachlicher Hinsicht, die auf völlige Eingliederung der Danziger Zollverwaltung in die polnische Zollverwaltung hinausliefen und daher für Danzig unannehmbar waren. Unter beiderseitigem Entgegenkommen ist nunmehr eine Vereinbarung getroffen worden, die für beide Teile befriedigend ist.

In der Frage der Einfuhrkontingente hat Danzig für die Dauer des Abkommens — sämtliche Abkommen sind zunächst auf zwei Jahre abgeschlossen — auf die ihm vertragsmäßig zustehenden Eigenbedarfskontingente verzichtet. Dafür wird Polen Danzig prozentual genau festgelegte Anteile an den gesamten polnischen Einfuhrkontingenten zubilligen. Außerdem ist vorgesehen, daß Danzig auf Waren, deren Einfuhr in Polen verboten ist, bestimmte Sonderkontingente erhält.

Das Abkommen tritt bereits am 1. September in Kraft. Mit diesem Tage fallen sämtliche Beschränkungen, die an der polnischen Grenze den Danzig-polnischen Wirtschaftsverkehr bisher behindert hatten, vor allem durch die von den polnischen Zollkontrolleuren durchgeführte Wirtschaftskontrolle, die eine Ausfuhr Danziger Waren nach Polen bisher nahezu völlig unterband.

Der diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Minister P a p é e, hat am 6. August ausdrücklich eine dahingehende Erklärung abgegeben, die in dem gemeinsamen Communiqué nochmals wiederholt wird. Das Abkommen über die Danziger Marktregulierung läuft darauf hinaus, daß Polen sich mit den Danziger Maßnahmen zum Schutze landwirtschaftlicher Erzeugnisse einverstanden erklärt, wofür Danzig sich zur Abnahme bestimmter polnischer Lebensmittelkontingente verpflichtet. Die Einzelheiten darüber sollen durch Brancheabkommen zwischen den beiderseitigen Wirtschaftsvertretern festgelegt werden. Dieses Abkommen tritt bereits am 10. 8. in Kraft.

Warschau. Der Abschluß der Danzig-polnischen Wirtschaftsverhandlungen durch eine Reihe von grundsätzlich wichtigen Verträgen, wird von polnischer Seite als großer Erfolg für die Vereinheitlichung des polnisch-Danziger Zollgebiets angesehen. Der Verzicht der Freien Stadt auf eigene Einfuhrkontingente als Gegenleistung für ihre stärkere Vertretung im Warschauer Kontingentierungsausschuß wird hier als Zeichen von Vertrauen zur polnischen Wirtschaftspolitik begrüßt.

Auch die Verstärkung der Aufsichtsrechte der polnischen Zollverwaltung über das Danziger Zollwesen, das dabei aber seine Sonderstellung behält, gilt den polnischen Unterhändlern als großer Erfolg im Sinne ihrer Bestrebungen.

Die Rede, in der Senatspräsident Dr. Rauschning die Bedeutung dieses Abkommens für Danzig würdigte, wird von der hiesigen Regierung ausführlich wiedergegeben. Man darf hoffen, daß diese Verständigung, für deren Herbeiführung von Danziger Seite großes Entgegenkommen gezeigt wurde, die langjährigen wirtschaftlichen Reibereien zwischen Polen und der Freien Stadt nun weitgehend ausschaltet, zumal für die Erledigung etwaiger Meinungsverschiedenheiten jetzt ein geregeltes Verfahren unter Teilnahme des Völkerbundskommissars gefunden ist.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler

Freie Volksabstimmung am 19. August

Berlin, 2. August. (DNB) Der Führer und Reichskanzler hat an den Reichsinnenminister folgendes Schreiben gerichtet:

Herr Reichsinnenminister!

Die infolge des nationalen Unglücks, das unser Volk betroffen hat, notwendig gewordene gesetzliche Regelung der Frage des Staatsoberhauptes veranlaßt mich zu folgender Anordnung:

1. Die Größe des Dahingeschiedenen hat dem Titel „Reichspräsident“ eine einmalige Bedeutung gegeben. Er ist nach unser aller Empfinden in dem, was er uns sagte, unzertrennlich verbunden mit dem Namen des großen Toten. Ich bitte daher, Vorsorge treffen zu wollen, daß ich im amtlichen und außeramtlichen Verkehr wie bisher nur als Führer und Reichskanzler angesprochen werde. Diese Regelung soll für alle Zukunft gelten.

2. Ich will, daß die vom Kabinett beschlossene und verfassungsrechtlich gültige Betreuung meiner Person und damit des Reichskanzleramtes an sich mit den Funktionen des früheren Reichspräsidenten die ausdrückliche Sanktion des deutschen Volkes erhält. Fest durchdrungen von der Ueberzeugung, daß jede Staatsgewalt vom Volke ausgehen und von ihm in freier und geheimer Wahl bestätigt sein muß, bitte ich Sie, den Beschluß des Kabinetts mit den etwa noch notwendigen Ergänzungen unverzüglich dem deutschen Volke zur freien Volksabstimmung vorlegen zu lassen.

Berlin, den 2. August 1934.

gez. Adolf Hitler, Deutscher Reichskanzler.

Gesetz über das Staatsoberhaupt des deutschen Reiches

Berlin, 1. August. Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit Wirkung von dem Zeitpunkt des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg in Kraft.

Amnestiegesetz in Deutschland

Berlin, 10. August. Aus Anlaß der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers und des damit vollzogenen Uebergangs der bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf Reichskanzler Adolf Hitler hat die Reichsregierung ein Straffreiheitsgesetz beschlossen, das gestern im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wurde.

Das Gesetz enthält eine allgemeine Amnestie und eine Amnestie für bestimmte Gruppen politischer Verfehlungen.

Durch die allgemeine Amnestie werden ohne Rücksicht auf die Art der Straftat alle Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten und Geldstrafen bis zu 1000 Rm. erlassen, wenn der Verurteilte bei der Begehung der Tat unbestraft oder nur unerheblich vorbestraft war. Freiheitsstrafen bis zu 3 Monaten und Geldstrafen bis zu 500 Reichsmark werden auch Vorbestraften erlassen. Unter denselben Voraussetzungen, unter denen der Straferlaß eintritt, werden auch anhängige Verfahren niedergeschlagen, wenn die Tat vor dem 2. August 1934 begangen ist, dem Tage des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg und des Uebergangs seiner Befugnisse auf den Führer.

Die politischen Straftaten, für die Straffreiheit in Gestalt von Straferlaß und Niederschlagung gewährt werden, sind:

Beleidigungen des F ü h r e r s und Reichskanzlers,

solche durch Wort oder Schrift begangenen Verfehlungen, gegen das Wohl oder das Ansehen des Reiches, die nicht aus volks- oder staatsfeindlicher Gesinnung entsprungen sind.

Straftaten, zu denen sich der Täter durch Uebereifer im Kampfe für den nationalsozialistischen Gedanken hat hinreißen lassen,

sonstige Beleidigungen und Körperverletzungen im politischen Meinungsstreit.

Auch hier ist als Stichtag für die Niederschlagung bestimmt, daß die Tat vor dem 2. August 1934 begangen sein muß.

Ausgenommen von der Amnestierung politischer Verfehlungen sind Hochverrat, Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse, alle Verbrechen gegen das Leben, Sprengstoffverbrechen, wenn ein Mensch getötet oder verletzt worden ist und schließlich alle Handlungen, bei denen die Art der Ausführung oder die Beweggründe eine gemeine Gesinnung des Täters erkennen lassen.

Eine Ausführungsanweisung des Reichsministers der Justiz, die Vorschriften für die Strafanstalten, die Strafvollstreckungs- und Strafverfolgungsbehörden enthält, wurde in der heute erschienenen Nummer der „Deutschen Justiz“ veröffentlicht.

Im Zusammenhang mit der Verkündung des Gesetzes über die Gewährung von Straffreiheit vom 7. August 1934 hat Hitler durch Erlaß an die Landesregierungen verfügt, daß auch sämtliche Fälle von Schutzhaft einer bestimmten Nachprüfung unterzogen werden und die Entlassung aus der Schutzhaft erfolgen soll, wenn der Anlaß für die Verhängung geringfügig war, oder wenn nach der Dauer der Haft und der Wesensart des Häftlings erwartet werden kann,

Wieder ein Erlebnis für unsere Leser:

J. Schneider-Foerstl

„Die Kette der Ahnen“

Der Roman einer Vererbung.

Beginn in der nächsten Nummer.

Ostdeutsches Volksblatt
Schriftleitung.

daß dieser sich dem nationalsozialistischen Staat und seinen Organen gegenüber künftig nicht mehr feindselig verhalten wird. Dabei hat Hitler ausdrücklich betont, daß auch diejenigen Fälle, in denen die Schutzhaft in Zusammenhang mit der Aktion vom 30. Juni 1934 verhängt worden ist, wohlwollend nachgeprüft werden sollen.

Das Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich

Eine Unterredung mit Fürst Schönburg-Hartenstein

Generaloberst Fürst Schönburg-Hartenstein, der als offizieller Vertreter der österreichischen Wehrmacht an den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg teilgenommen hat, äußerte sich in einer Unterredung zu dem Vertreter der „Nationalzeitung" in Essen über seinen Besuch in Deutschland und seine Eindrücke.

Der Fürst entstammt einem uralten deutschen Adelsgeschlecht. Der nun 74jährige war während der Jahre 1895/97 österreichischer Militärbevollmächtigter in Berlin. Während des Weltkrieges befehligte er die österreichischen Truppen in Tirol und leitete die große Offensive gegen die Italiener im Jahre 1917, an der deutsche Truppenabteilungen hervorragend beteiligt waren. Auf Bitten des verstorbenen Bundeskanzlers Dr. Dollfuß war der Fürst im vorigen Jahr als Heeresminister in das österreichische Kabinett eingetreten, trat aber angesichts der Entwicklung der Dinge in Oesterreich später zurück.

Fürst Schönburg-Hartenstein betonte gleich eingangs der Unterredung, daß er ein sehr guter Deutscher sei und daß es ihn über alles schmerze, daß zwischen dem Brudervolk ein derartiger Haß überhaupt ausgebrochen sei. Es war für mich, so führte er aus, ein tiefes Erlebnis, als Vertreter der österreichischen Wehrmacht an dem Leichenbegängnis des verstorbenen Generalfeldmarschalls von Hindenburg teilnehmen zu dürfen. Die zwei Tage in Berlin und Tannenberg werden für mich in immerwährender Erinnerung bleiben. Ich war mein ganzes Leben nicht Politiker, sondern nur Soldat. Gerade deshalb, im Gedenken an die 4¼jährige Waffenbrüderschaft, wo Reichsdeutsche und österreichische Truppen Schulter an Schulter kämpften, wo Deutsche aller Stände und Gaue sich zusammenfanden in der Verteidigung des großen deutschen Vaterlandes, berührt es mich sehr schmerzlich, wenn ich den Bruderzwist sehe, der zwischen den deutschen Gauen ausgebrochen ist.

Auf eine Frage nach dem künftigen Verhältnis zwischen dem Reich und Oesterreich erklärte der Fürst: Ich will nicht über Politik sprechen. Doch freut es mich aus ganzem Herzen, daß der Führer und Reichskanzler Herrn von Papen mit einer außerordentlichen Mission nach Wien betraut hat und daß die österreichische Regierung dieser Ernennung ihr Agrement erteilt hat. Ich möchte auch betonen, daß ein großer Teil der Presse einen großen Teil der Schuld trägt. Nach der künftigen Einstellung Oesterreichs gegenüber dem Reich befragt, bemerkte der Fürst: Ich bin nicht befugt, über Politik zu sprechen. Doch ist Bundeskanzler Schuschnigg ein aufrichtiger und ehrlicher Deutscher, der das Gesamtdeutschtum immer und immer wieder betont hat. Es wird und muß einen Weg der Verständigung geben. Von unserer Seite ist der Wille da, wie auch Adolf Hitler erst vor wenigen Tagen einem ausländischen Korrespondenten erklärte: „Wir werden Oesterreich nicht angreifen, aber wir können die Oesterreicher nicht hindern, zu versuchen, ihre frühere Verbindung mit Deutschland wieder herzustellen."

Fürst Schönburg-Hartenstein gab der Zuversicht Ausdruck, daß es Adolf Hitler, der so Großes geleistet habe, auch gelingen möchte, den Konflikt zweier Brudervölker beizulegen. Was immer auch geschehen möge, so schloß er, wir Deutsche Oesterreichs werden nie und nimmer unsere gesamtdeutsche Mission vergessen. Wir Deutsche Oesterreichs werden unser Schicksal nie und nimmer in nichtdeutsche Hände legen.

„Deutschland will keinen Krieg"

Unterredung Hitlers mit einem englischen Pressevertreter

London, 7. August. „Daily Mail" veröffentlicht eine Unterredung mit Reichskanzler Hitler, bei der dieser nach der „Pat" u. a. sagte: Soweit es von Deutschland abhängt, wird es nie einen Krieg geben. Deutschland hat die üblen Folgen eines Krieges mehr zu spüren bekommen als irgendein anderes Land. Die erhebliche Mehrzahl der Mitglieder der nationalen Regierung haben persönlich die Schrecknisse eines Krieges verspürt.

Ein Krieg kann uns keinerlei Vorteile bringen. Das Jahr 1918 war für uns eine Lehre und eine Warnung. Die Aufgaben, die sich Deutschland gegenwärtig gestellt hat, können durch einen Krieg nicht erfüllt werden. Wir verlangen von Europa nur, daß unsere jetzigen Grenzen bestehen bleiben.

Niemals werden wir zu den Waffen greifen, es sei denn, daß es sich um unseren Selbstschutz handelt. Wiederholt habe ich Frankreich versichert, daß zwischen uns keine territorialen Meinungsverschiedenheiten bestehen werden, sofern die Saarfrage geregelt ist.

An den Ostgrenzen Deutschlands habe ich unsere friedlichen Absichten durch den Abschluß eines Vertrages mit Polen unter Beweis gestellt. Wenn wir nicht von England angegriffen werden, werden wir einen Konflikt mit England am Rhein oder anderswo nicht heraufbeschwören.

Ich würde nie das Leben auch nur eines einzigen Deutschen opfern, um Kolonien zu erhalten. Ich weiß, daß die ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika ein Luxus selbst für England sind. Die Vergrößerung der Luftflotte durch Großbritannien ruft in Deutschland keinen Widerstand hervor. Sie geht uns nichts an, da wir nicht die Absicht haben, England anzugreifen. Auf eine Frage hinsichtlich Oesterreich erwiderte Hitler: Wir greifen Oesterreich nicht an, aber wir können die Oesterreicher nicht daran hindern, wenn sie die alten Bande mit Deutschland wieder knüpfen wollen.

Diese beiden Staaten sind nur durch eine Linie getrennt, auf deren beiden Seiten Nationen derselben Rasse leben.

Wenn ein Teil eines Landes künstlich vom Rest abgetrennt wurde, wer kann dann deren Einwohner daran hindern, den Wiederanschluß an das Restland zu wünschen? Die Anschlußfrage ist jedoch nicht aktuell. Ich bin sicher, daß diese ganze Frage eine Klärung erfahren würde, wenn es in Oesterreich zu Wahlen käme. Die Unabhängigkeit Oesterreichs steht außer Frage; niemand bezweifelt sie. Es ist aber natürlich, daß die österreichischen Deutschen eine Union mit Deutschland anstreben. Wir alle wissen aber, daß dies vorerst unmöglich ist, da die Opposition des übrigen Europa zu groß ist.

Der Widerhall der Unterredung

„Daily Mail" nennt sie ungemein wichtig für Europa

London, 7. August. Die letzten Erklärungen des deutschen Reichskanzlers haben in der Londoner Presse große Beachtung gefunden und werden von der Mehrzahl der Blätter redaktionell besprochen. Die unabhängig-konservative „Daily Mail" hebt in einem Leitaufsatz die Aeußerungen hervor, die „der hervorragendste und am häufigsten erörterte Mann der Gegenwart" am Sonntag einem Vertreter des Blattes gegenüber abgegeben hat. Diese Aeußerungen, so sagt „Daily Mail", waren besonders eindrucksvoll wegen ihrer Freimütigkeit und ihres „vernünftigen Tones". An die Spitze seines Programms stellt der Führer des Reiches seinen Wunsch nach Frieden. Diese mit solcher Bestimmtheit von ihm abgegebene Erklärung muß als ungemein wichtig für Europa betrachtet und begrüßt werden. Er hat keine chauvinistische Gesinnung bekundet, sondern durch seinen nachdrücklichen Hinweis auf die Notwendigkeit des Friedens bewiesen, daß er ein Staatsmann ist und mit scharfem Blick die Probleme erkennt, die Deutschland und die Welt lösen müssen. Als besonders wichtig erscheint dem Blatt die Erklärung, daß Deutschland sich von Rohstoffen aus dem Auslande unabhängig machen würde, wenn es dazu gezwungen würde. Diese Warnung nennt „Daily Mail" höchst bedeutungsvoll für Südafrika, Australien und andere britische Gebiete und ermahnt die maßgebenden Männer, sie in ihrer ganzen Wichtigkeit zu würdigen.

„Friedensoffensive Hitlers"

Mailand, 7. August. Die Unterredung des Führers mit dem Vertreter der „Daily Mail" findet in der italienischen Presse höchste Beachtung. Sämtliche Blätter geben ausführlich, teilweise wörtlich die Antworten des Führers wieder. Insbesondere bringen die Blätter die Stellen, in denen sich der Kanzler zum Frieden bekennt sowie die Ausführungen über Oesterreich. Die „Stampa" überschreibt ihre Meldung mit großer Schlagzeile „Friedensoffensive Hitlers".

Verschiedenes

„Paul von Hindenburg 1847—1934"

Wie ostpreußische Blätter berichten, wird die Grabinschrift des toten Reichspräsidenten nur die Worte enthalten: „Paul v. Hindenburg 1847—1934". Das ist Hindenburgs letzter Wille.

General Kusmanek †

Wien, 8. August. (DNB) Der Verteidiger der Festung Przemysl, General Kusmanek, ist im 74. Lebensjahre in Wien gestorben. Kusmaneks Name wurde bekannt durch die heldenhafte Verteidigung der Festung Przemysl, die erst nach langem Widerstand wegen vollkommenen Nahrungsmittelmangels den Russen übergeben werden mußte. Kusmanek geriet mit 40 000 Mann in russische Gefangenschaft. Die Festung Przemysl wurde bekanntlich nach dem großen Durchbruch von Gorlice von den verbündeten Armeen wieder zurückerobert.

Staatspension für Frau Dollfuß

Die österreichische Regierung hat, wie die „United Preß" aus verläßlicher Quelle erfährt, in einer ihrer letzten Sitzungen beschlossen, daß die Witwe von Bundeskanzler Dollfuß das Amtsgehalt ihres Mannes in voller Höhe ausbezahlt erhält, solange sie unverheiratet bleibt. Heiratet die Witwe des Bundeskanzlers noch einmal, so verliert sie ihren Anspruch auf die staatliche Unterstützung, jedoch erhalten die Kinder des Bundeskanzlers in diesem Falle bis zu ihrem 21. Lebensjahre die Hälfte des Einkommens ihres Vaters.

Das Hilfswerk „Brüder in Not" in Rußland verboten

Berlin, 12. August. Die Sowjetregierung hat bekanntgegeben, daß sie Sendungen der Reichssammlung „Brüder in Not" nach der Sowjetunion nicht mehr zuläßt. Sie hat sich hierbei darauf berufen, daß „Brüder in Not" eine antisowjetische Organisation sei.

Das deutsche Hilfswerk bedauert außerordentlich, daß seine rein caritative Tätigkeit, an der es stets festgehalten hat, auf diese Weise zum Stillstand kommen wird. Die Bemühungen, die Sowjetregierung zu einer Aufgabe ihrer ablehnenden Haltung zu veranlassen, sind leider erfolglos geblieben. Unter diesen Umständen besteht zur Zeit keine Garantie für die Durchführung caritativer Waren- und Geldsendungen nach der Sowjetunion.

Prager Stellungnahme gegen Emigrantenhetze

Der tschechisch-agrarische „Vecer", eines der Blätter der Partei des Ministerpräsidenten, macht energisch Front gegen das hetzerische Treiben der Emigranten in Prag gegen Deutsch-

land. Leider, so fährt das Blatt fort, greifen auch einzelne Blätter, die den Parteien der Regierungsfraktion angehören, in ähnlicher Weise hervorragende Staatsmänner und Vertreter anderer Nationen an. Sie vergessen dabei, daß die Prager Zeitungen im Auslande als Presseorgane eines selbständigen Staates, der sich seiner Stellung in Europa bewußt ist, beurteilt werden. Erinnern wir uns, welchen nie wieder gut zu machenden Schaden es uns zufügte, daß Mussolini, der heute für Millionen von Italienern die Verkörperung der Nation, der Größe und Macht Roms bedeutet, bei uns am Wenzelplatz von einem öffentlichen Redner als „Banditenführer" betitelt wurde.

Lettlands Grundschulen ohne Deutschunterricht

„Befreiung von einseitigem Einfluß der deutschen Kultur"

Der lettländische Kultusminister Professor Adamowitsch erklärte am Freitag in einer Rede, die lettländische Regierung habe in ihrer letzten Sitzung beschlossen, zukünftig in den Grundschulen nur eine Fremdsprache zu lehren, und zwar nicht mehr wie bisher die deutsche, sondern nur die englische Sprache.

Diesen Beschluß begründete der Kultusminister damit, daß man sich von dem einseitigen Einfluß der deutschen Kultur befreien wolle. Das lettische Blatt „Pedeja Bridi" kommentiert diese Nachricht mit den Worten, daß man den „Teufel mit Beelzebub" verjagen wolle. Da die Beschaffung von englischen Lehrern auf dem flachen Lande auf Schwierigkeiten stößt, werden, wie die Blätter melden, eine Reihe von Grundschulen bis auf weiteres ohne fremdsprachigen Unterricht bleiben.

765 Meter unter der Meeresoberfläche

Die amerikanischen Forscher Dr. William Beebe und Olt Barton stellten in ihrer kugelförmigen „Bathysphäre" 8 Seemeilen östlich von St. Georg einen neuen Tiefenrekord auf. Sie erreichten eine Tiefe von 765 Metern unter der Meeresoberfläche. Die Forscher verblieben drei Stunden unter Wasser und machten in großer Tiefe Kinoaufnahmen durch Quarzfenster mittels Starkstromscheinwerfern. Sie gaben telephonisch fortlaufend eine Beschreibung ihrer Erlebnisse und berichteten, daß das Tageslicht bis in eine Tiefe von 570 Metern dringe und daß in größerer Tiefe die Tier- und Pflanzenwelt unvorstellbare Formen, Anzahl und Schönheit aufweise. Die „Bathysphäre" hat 2 Meter Durchmesser, ist zwei Tonnen schwer und ähnlich ausgerüstet wie ein Stratosphärenballon.

Zeppelin als olympischer Herold

Wenn im alten Hellas die Zeit der Festspiele von Olympia herannahte, so pflegten die Bewohner von Elis Herolde durch die griechischen Gaue zu senden und den heiligen Monat verkünden und alle freien Griechen zu den Spielen einladen zu lassen. Man denke sich diese Art der griechischen Einladung auf die modernen Verhältnisse übertragen: unsere olympischen Herolde müßten Ozeane und Kontinente überqueren. Wir sind prosaischer und senden die Einladung als eingeschriebene Drucksache mit der Post. Das Organisationskomitee der Olympischen Spiele von Los Angeles hat darüber hinaus auf seinem offiziellen Werbeplakat einen jugendlichen Herold darstellen lassen, der mit einem Lorbeergewinde in den Händen die Welt zu den Spielen aufruft. Deutschland hat für 1936 statt dessen das Symbol einer Glocke mit der Inschrift gewählt: Ich rufe die Jugend der Welt! Außerdem hat aber das Berliner Organisationskomitee jünzst die einzigartige Gelegenheit gehabt, aus der Luft über dem Südatlantik von Bord des Zeppelins anläßlich einer Rundfunkübertragung während einer der regelmäßigen Postfahrten nach Südamerika die Einladung für die Schwesterrepubliken dieses Kontinents zu erneuern. Die Sendung soll von den Hörern in Südamerika mit Begeisterung aufgenommen worden sein. Wir aber halten einen Augenblick im Tagesgeschehen inne und empfinden das Wunderbare der Gegenüberstellung über zweitausend Jahre hinweg:

die Sendboten von Elias und der Zeppelin als Verkünder des olympischen Friedens und Rufer zu dem Wettkampf.

Die Externsteine doch Sonnenheiligtum

Die Forschungen Wilhelm Teudts endgültig bestätigt.

Die Externsteine bei Horn im Teutoburger Walde sind dem deutschen Volk nach der nationalsozialistischen Revolution mehr als nur ein kulturhistorischer Begriff. Wilhelm Teudt hat mit seherischem Blick die Behauptung aufgestellt, daß an dieser Stelle das uralte Sachsenheiligtum mit der Irminsul-Säule gestanden hat. Aber obwohl seine Hinweise für jeden Unvoreingenommenen beweiskräftig waren, widersprach doch immer noch ein Kreis von Wissenschaftlern, der sich aus methodischen oder weltanschaulichen Gründen mit diesen Feststellungen nicht befreunden konnte. Erst jetzt gelang es, auch diese Besserwisser zum Schweigen zu bringen. Im Auftrag der Lippischen Landesregierung hat Professor Dr. Andree aus Münster noch einmal die Externsteine mit ihren verschiedenen Kultstätten genau untersucht. Seine Ergebnisse sind schlagend. Der Standort der Irminsul ist tatsächlich gefunden. Eines der ehrwürdigsten germanischen Sonnenheiligtümer ist damit dem deutschen Volk für alle Zukunft zurückgeschenkt.

Die wichtigsten Erkundungen machte Professor Andree in einer Grotte am Turmfelsen, dem sogenannten sacellum. Hier hatten schon Teudt und Hermann Wirth uralte Runen aufgedeckt und gedeutet. Professor Andree ließ sich nun das sacellum genau ausmessen. Dabei ergab sich das Folgende: der jetzige Zustand der Grotte ist der einer späteren, christlichen Zeit. Vordem war das sacellum ein kleiner mehrwinkliger Raum, dessen Seiten erst später mit dem Meißel in einen annähernd rechteckigen umgewandelt wurden. Die ursprüngliche Beschaffenheit, die sich genau wieder herstellen läßt, zeigt nun eine astronomische Orientierung. Die Raumachse deckt sich genau mit der Linie des nördlichen Sonnenaufganges. Der Raum war also zur Feier des schönsten germanischen Festes, der Sommersonnenwende bestimmt. Da der spätere Zustand schon im elften oder zwölften Jahrhundert vorhanden war, muß die ursprüngliche Beschaffenheit in vorchristliche germanische Zeiten zurückreichen. Der germanische Kulturcharakter der Externsteine war damit erwiesen.

Die Forschungen Professor Andrees ergaben aber noch mehr. In einem großen Felsblock an der höchsten Stelle des Felsens fand man eine Einmeißelung von 27 Zentimeter Durchmesser und 26 Zentimeter Tiefe. Sie konnte nur einen Zweck haben, nämlich den, dem Zapfen einer Steinsäule oder überhaupt eines Steinbildes den nötigen Bodenhalt zu bieten. Auf der höchsten Stelle der Externsteine muß also ein kultisches Bild gestanden haben. Da nun aber an dem großen christlichen Steinrelief, das an der Wand der Externsteine erhalten ist, tatsächlich in umgebogener Form eine alte germanische Kultsäule unter dem Kreuz Christi angebracht wurde, läßt sich mit vollem Recht der Schluß ziehen, daß diese Säule ursprünglich mit einem Zapfen in dem nun aufgefundenen Loch am obersten Felsen befestigt war. Die Teudtsche Hypothese ist damit voll beweiskräftig bestätigt. Deutschland kennt nun nicht nur die Form, sondern auch den Standort der Irminsul.

Fünfter Bericht über die Wanderung in Deutschland

Berlin, 9. August.

Hiermit gebe ich den letzten Bericht über unsere Wanderung in Deutschland. Er betrifft die fünfte und letzte Woche, vom 2. bis 9. August. Am 2. August traf in Koblenz die Nachricht vom Ableben des greisen Reichspräsidenten Feldmarschalls von Hindenburg ein. Im Nu war die Stadt zum Zeichen der allgemeinen Trauer mit den Reichs- und Hakenkreuzfahnen auf halbmast beflaggt. Welch große Verehrung der große deutsche Heldenführer und Staatsmann in der Welt genoß, davon zeugten die Trauerkundgebungen in allen Ländern. Den Abend des Tages verbrachten wir in Gesellschaft des V. d. M., der uns zu sich in seinen schönen Heimgarten eingeladen hatte. Es gab Pudding

Vor zwanzig Jahren

Kriegsausbruch und Berufung

Von Generalfeldmarschall von Hindenburg

Die Ruhe meines Lebens gab mir seit dem Jahre 1911 die Möglichkeit, mich den politischen Vorgängen in der Welt mit Muße zu widmen. Die Beobachtungen, die ich dabei machte, waren freilich nicht imstande, mich mit Befriedigung zu erfüllen. Aengstlichkeit lag mir fern, und doch konnte ich ein gewisses bedrückendes Gefühl nicht los werden. Die Ansicht drängte sich mir auf, daß wir in den weiten Ozean der Weltpolitik hinaustrieben, ohne daß wir in Europa selbst genügend fest standen. Mochten die politischen Wetterwolken über Marokko stehen oder sich über dem Balkan zusammenziehen, die unbestimmte Ahnung, als ob unter unserem deutschen Boden miniert würde, teilte ich mit der Mehrzahl meiner Landsleute. Wir standen in den letzten Jahren zweifellos einer der sich augenblicklich regelmäßig wiederholenden französisch-chauvinistischen Hochfluten gegenüber. Ihr Ursprung war bekannt; ihre Stütze suchte und fand sie in Rußland wie in England, ganz gleichgültig, wer und was dort die offenen oder geheimen, die bewußten oder unbewußten Triebfedern bildete.

Ich habe die besonderen Schwierigkeiten in der Führung der deutschen Politik nie verkannt. Die Gefahren, die sich aus unserer geographischen Lage, aus unseren wirtschaftlichen Notwendigkeiten und nicht zuletzt aus unseren völkisch gemischten Randgebieten ergaben, waren mit den Händen zu greifen. Eine gegnerische Politik, der es gelang, die fremden Begehrlichkeiten gegen uns zusammenzufassen, bedurfte nach meiner Ansicht hierzu keiner großen Gewandtheit. Sie betrieb letzten Endes den Krieg. Auf diese Gefahr uns einzustellen, versäumten wir. Unsere Bündnispolitik richtete sich mehr nach einem Ehren-Codex, als nach den Bedürfnissen unseres Volkes und unserer Weltlage.

Wenn ein späterer deutscher Reichskanzler schon in den neunziger Jahren mit dem fortschreitenden Zerfall der uns verbündeten Donau-Monarchie als mit etwas Selbstverständlichem rechnen zu müssen glaubte, so war es unverständlich, warum unsere Politik daraus nicht die entsprechenden Folgerungen zog.

Den deutsch-österreichischen Stammesgenossen brachte ich jederzeit volle Sympathie entgegen. Die Schwierigkeiten ihrer Stellung innerhalb ihres Vaterlandes fanden ja bei uns allgemein die lebhafteste Teilnahme. Dieses, unser Gefühl wurde aber nach meiner Auffassung von der österreichisch-ungarischen Politik allzu weitgehend ausgenutzt.

Das Wort von der Nibelungentreue war gewiß seinerzeit sehr eindrucksvoll. Es konnte uns aber über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß Oesterreich-Ungarn uns in die bosnische Krisis, auf die dieses Wort gemünzt war, ohne bundesbrüderliche Verständigungen überraschend hineingezerrt hatte und dann von uns verlangte, ihr den Rücken zu decken. Daß wir den Verbündeten damals nicht verlassen konnten, war klar. Das hätte geheißen, den russischen Koloß stärken, um dann selbst um so sicherer und widerstandsloser von ihm erdrückt zu werden.

Mir als Soldaten mußte besonders das Mißverhältnis zwischen den politischen Ansprüchen Oesterreich-Ungarns und seinen innerpolitischen sowie militärischen Kräften auffallen. Den ungeheuren Rüstungen des nach dem ostasiatischen Kriege wieder gekräftigten Rußlands gegenüber verstärkten zwar wir Deutschen unsere Wehr, stellten aber nicht die gleichen Anforderungen an unseren österreichisch-ungarischen Bundes-

mit Saft und Butterbrot. Am nächsten Tage, dem 8., waren wir vom B. d. M. ins Kino eingeladen und sahen den vorzüglichen Sprechfilm „Die Schlacht bei Beuthen“. Bei der Rückkehr in die Jugendherberge ergab sich ein unangenehmer Fall: Alfred Hergesheimer war ein photographischer Apparat abhanden gekommen. Das hatte eine Protokollaufnahme durch die Kriminalpolizei zur Folge, die Sache wird noch gerichtlich ausgetragen werden. Nach dem Mittagessen fuhren wir nach Godesberg am Rhein weiter. Hier ist die „Lindenwirtin“ zu Hause. Auch diese Stadt ist ob ihrer herrlichen Lage im Grünen mit der Aussicht auf das burgengekrönte Siebengebirge am rechten Rheinufer eine wahre Perle des Rheinlandes. Am nächsten Morgen ging es nach Köln weiter. Die Jugendherberge daselbst gehört zu den größten, sie kann 1400 Menschen aufnehmen. Sie war während unseres 3tägigen Aufenthalts voll besetzt. Köln ist mit seinen 800 000 Einwohnern zu groß, als daß man es in drei Tagen genauer kennen lernen könnte. Die mächtige Hohenzollern- und Hindenburg-Hängebrücke, der Dom, das Rathaus und die Warenhäuser nahmen vor allem das Interesse der Jugend in Anspruch. Der Samstag war zum Teil verregnet. Der Sonntag war wieder schön. Herrlich ist das Rheingelände der Stadt im Lichtermeer des Abends. An diesem Abend besuchte Herr Franz Küntzler aus Duisburg, mein Landsmann aus Weinbürgen, seine Nichten, zwei Schülerinnen unserer Gruppe. Am Montag erwartete uns etwas Schönes: Durch die freundliche Vermittlung des Herrn Ingenieurs Schacherl, des Lemberger Vertreters der weltberühmten Gasmotoren-Fabrik Köln-Deutz, hatten wir Gelegenheit, einen Blick in die deutsche Arbeit zu tun. Herr Ingenieur Leonhard Pütz empfing uns freundlichst und übernahm persönlich die Führung durch das große Werk, das gegenwärtig 4500 Arbeiter beschäftigt. Im Vortragssaal erläuterte er zuerst die Entwicklung der Brennstoffmotoren, erklärte uns den chemischen und mechanischen Vorgang eines Motors, und schilderte die Geschichte des Werks, das auf die Erfindungen seiner Begründer Otto und Bang aufgebaut worden ist. Interessant ist, daß vor zwei Jahren der Amerikaner Ford bei seiner Europareise die Fabrik besuchte. Alle Erläuterungen über die Entwicklung der Motoren gab Ing. Pütz in dem weltbekannten Motoren-Messeraum der Fabrik. Dann machten wir einen Gang durch die Gießerei, die Montierungswerkstätte bis zur Versandstelle. — Es wurde 11 Uhr, und wir wollten die Radioübertragung der Trauerkundgebung des Reichstages hören. Da hatte die Direktion der Fabrik die Liebenswürdigkeit, uns in Gesellschaft des Herrn Ingenieurs Pütz im Gasthause Lohmar zu einem reichlichen und feinen Mittagessen einzuladen. Wir sagen der Direktion und Hern Pütz für alle genossene Gastfreundschaft unseren herzlichen Dank! Am Dienstag, dem 7. August, nahmen wir um 6,50 Uhr morgens von Köln Abschied und fuhren der letzten Station unserer Wanderung entgegen — Berlin. Da die Reise mit dem D-Zuge 9 Stunden dauert und wir auf ein Mittagessen während der Fahrt verzichten mußten, bekam jedermann am Abend vorher 60 Pfennig, um sich zu verproviantieren. Wir fuhren durch das Ruhrgebiet, über Hamm, Hannover und Standal, sahen die Arbeiten am Mittelland-Kanal, und kamen um 4 Uhr im Bahnhof Friedrichsstraße an, von wo wir mit der Ringbahn noch bis zum Bahnhof Friedrichstraße fuhren. Um 6 Uhr langten wir in der D. J. H. an der Thiemannstraße an. Sie ist städtisch, neu, groß, und hat über 500 Lager. Sie ist unsere 20. Jugendherberge auf unserer Wanderung. Von der Millionenstadt Berlin konnte natürlich die Jugend nur das Wesentlichste in den kurzen drei Tagen zu Gesicht bekommen. Der Vormittag des Mittwochs war einer Fahrt nach Potsdam gewidmet. Man besichtigte das Schloß, die Garnisonkirche mit den Grabdenkmälern Friedrich Wilhelms I. und des Großen Fritz, Sanscoussi, die Orangerie und die historische Mühle. Ein beabsichtigtes Baden im Wannsee fiel leider ins Wasser. Am 9. August, also heute, besuchte man vormittags das Kaiser-Friedrich-Museum, sah den berühmten Pergamon-Altar, ägyptische Mumien und sonstige Sehenswürdigkeiten. Um 12 Uhr sahen wir uns die Ablösung der Hauptwache vor dem Ehrenmal für die gefallenen deutschen Soldaten im Weltkriege an, waren Zeugen der Kranzniederlegung durch den militärischen Vertreter der ungarischen Regierung und traten dann selbst in das Innere ein. Den ganzen Nachmittag füllte endlich der Besuch des Berliner Zoologischen Gartens mit seinm berühmten Aquarium aus. Morgen, Freitag, ist noch die letzte Fahrt in die Stadt, dann nehmen wir von Deutschland Abschied und fahren mit dem Abendzuge um 7 Uhr in die Heimat zurück.

Wenn die Leser diesen Bericht zu Gesicht bekommen, werden wir bereits zu Hause sein. Dort wird es an ein mündliches Erzählen gehen. Aber eine Schlußbetrachtung über das Erlebte behalte ich mir vor.

Dr. Ludwig Schneider.

Aus Stadt und Land

Lemberg. (Das Studium an den Lemberger Hochschulen im Schuljahre 1934/35). Lemberg besitzt 4 Hochschulen: Eine Universität, eine Technische Hochschule, eine Hochschule für Welthandel und eine Tierärztliche Hochschule. Die Universität besitzt 5 Fakultäten: Eine kathol. theolog. Fakultät, eine juristische Fakultät, eine medizinische Fakultät, eine humanistische Fakultät und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät. Auf der juristischen Fakultät gibt es ferner eine volkswirtschaftliche Abteilung und eine Abteilung für das diplomatische Studium. Auf der medizinischen Fakultät besteht eine Abteilung für Pharmazie. Die Zahl der neu Aufzunehmenden auf der medizinischen und der rechtswissenschaftlichen Fakultät ist beschränkt. Alle neu aufzunehmenden Studenten verpflichtet eine ärztliche Untersuchung, die vom 3.—8. September an der Universität durchgeführt wird. Der Schlußtermin für Einreichung der Aufnahmegesuche läuft am 10. September ab. Die Studiengebühren betragen für die Studenten des ersten Jahres 270 zł und fallen für die Studenten des 3. Jahres auf 220 zł.

Die Aufnahmegesuche auf den 5 Abteilungen der Technischen Hochschule sind persönlich vom 19.—24. September einzureichen. Aufnahmebedingung ist das Bestehen einer Eignungsprüfung. Die ärztliche Untersuchung findet vom 18.—21. September statt. Die Studiengebühren betragen 320 zł, im ersten Jahr und fallen bis zum 4. Studienjahr auf 260 zł.

Die Studiendauer auf der Hochschule für Welthandel beträgt 3—4 Jahre. Die Einschreibungen finden vom 18.—25. September statt. Die Studiengebühren betragen 325—350 zł.

Die Studiendauer auf der Tierärztlichen Hochschule beträgt 4 Jahre Die ärztliche Untersuchung findet am 11. September statt. Der Termin zum Einreichen der Aufnahmegesuche läuft vom 13.—18. September. Die Studiengebühren betragen im ersten Jahre 320 zł und fallen bis zum fünften Jahre auf 100 zł.

Die näheren Aufnahmebedingungen sind aus den Regulaminy wpisów zu ersehen, die der Verein deutscher Hochschüler, Lwów, Senatorska 6 gegen Beilegung von 20 Groschen Rückporto gerne zuschickt.

Brigidau. (Ernte). Infolge der großen Dürre, die im Frühjahre herrschte, konnten sich die Feldfrüchte nicht entwickeln, wohl aber war das Wetter für die Feldmäuse sehr günstig. Sie vermehrten sich derart rasch, daß sie zu einer wahren Feldplage wurden. Viele Äcker brauchten gar nicht mehr abgeerntet zu werden. Im Juli setzte starkes Regenwetter ein. Das Wasser hat viele dieser Tiere getötet und mitgenommen. So konnte man in manchen Abzuggräben ganze Haufen angeschwemmter Mäuse sehen. Was die Mäuse übrig ließen, hat ein starker Hagel, der Mitte Juli niederging, noch zusammengeschlagen

— Goldene Hochzeit. Herr Jakob und Katharina Albrecht konnten am 15. Juli das Fest ihrer Goldenen Hochzeit begehen. Begleitet von Verwandten und Bekannten begab sich das Jubelpaar in die mit Blumen geschmückte Kirche. Die zahlreich versammelte Gemeinde sang das Lied: „Lobe den Herren.“ In seiner Ansprache hob der Ortspfarrer einzelne Ereignisse aus dem Leben des Jubelpaares ganz besonders hervor. Von vierzehn Kindern, die dem Jubelpaare geharrte.

---

genossen. Für die Staatsmänner der Donau-Monarchie möchte es sehr einfach sein, sich gegenüber unseren Anregungen auf Erhöhung der österreichisch-ungarischen Rüstungen hinter Schwierigkeiten ihrer innerstaatlichen Verhältnisse zurückzuziehen. Warum aber fanden wir keine Mittel, Oesterreich-Ungarn in dieser Frage vor ein Entweder-Oder zu stellen? Wir kannten doch die gewaltige zahlenmäßige Ueberlegenheit unserer voraussichtlichen Gegner. Durften wir es denn dulden, daß der Verbündete einen großen Teil seiner Volkskräfte für die gemeinsame Verteidigung brachliegen ließ? Was nützte es uns, in Oesterreich-Ungarn ein nach Südosten vorgeschobenes Bollwerk zu besitzen, wenn dieses Bollwerk nach allen Seiten Risse aufwies und nicht genügend Verteidiger besaß um seine Wälle zu halten?

Auf eine wirksame Waffenhilfe Italiens zu rechnen, schien mir von jeher bedenklich. Eine solche war zweifelhaft, selbst bei gutem Willen der italienischen Staatsmänner. Wir hatten Gelegenheit gehabt, die Schwächen des italienischen Heeres im Tripolis-Krieg vollauf zu erkennen. Seitdem waren die dortigen Verhältnisse bei den schwer erschütterten Finanzen des Staates kaum besser geworden. Schlagbereit war Italien jedenfalls nicht.

In diesen Richtungen bewegten sich meine damaligen Betrachtungen und Sorgen. Ich hatte den Krieg schon zweimal kennen gelernt, jedesmal unter kraftvoller politischer Führung vereint mit einfachen, klaren kriegerischen Zielen. Ich fürchtete den Krieg nicht, auch jetzt nicht! Aber ich kannte neben seinen erhebenden Wirkungen seine verheerenden Eingriffe in das menschliche Dasein zu gut, als daß ich ihn nicht hätte denkbar lange vermieden wissen wollen.

Und nun brach der Krieg über uns herein! Die Hoffnungslosigkeit, uns mit Frankreich auf dem bestehenden Boden zu vergleichen, den Geschäftsneid und die Rivalitätsangst Englands zu bannen, die russische Begehrlichkeit ohne unseren Bündnisbruch mit Oesterreich befriedigen zu können, hat in Deutschland seit langem eine Stimmungsspannung hervorgerufen, in der der Kriegsausbruch fast wie eine Befreiung von einem beständigen das ganze Leben beeinträchtigenden Drucke empfunden wurde.

Der deutsche kaiserliche Heerbann trat an! Eine stolze Kriegsmacht, wie sie die Welt in dieser Tüchtigkeit nur selten gesehen hat. Bei ihrem Anblick mußte der Herzschlag des ganzen Volkes kräftiger werden. Doch nirgends Uebermut im Angesicht der Aufgabe, die unserer harrte. Hatten doch weder Bismarck noch Moltke uns über die wuchtende Last eines solchen Krieges im Unklaren gelassen, stellte doch jeder Einsichtige bei uns sich die Frage, ob wir politisch, wirtschaftlich, militärisch und moralisch imstande sein würden, durchzuhalten. Doch größer als die Sorge war zweifellos das Vertrauen.

In diesen Stimmungen und Gedanken traf auch mich die Nachricht vom Losbrechen des Sturmes. Der Soldat in mir wurde in seiner nunmehr alles beherrschenden Kraft wieder lebendig. Würde mein Kaiser und König meiner bedürfen? Gerade das letzte Jahr war ohne eine amtliche Andeutung dieser Art für mich vorübergegangen. Jüngere Kräfte schienen ausreichend verfügbar. Ich fügte mich dem Schicksal und blieb doch in sehnsuchtsvoller Erwartung…

Am 22. August, 3 Uhr nachmittags, erhielt ich eine Anfrage aus dem Großen Hauptquartier Seiner Majestät des Kaisers, ob ich bereit zur sofortigen Verwendung sei.

Meine Antwort lautete: „Bin bereit“.

(Aus den Erinnerungen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: „Aus meinem Leben“. Verlag von S. Hirzel in Leipzig, 1920.)

schenkt waren, leben noch sieben, die auch sämtlich an dem Feste teilnehmen konnten. Der älteste Sohn, der als Beamter in Rumänien angestellt ist, hat durch sein Kommen den Eltern ganz besondere Freude bereitet. Die übrigen Kinder sind im Dorfe verheiratet und erfreuen sich großer Beliebtheit und großen Ansehens. — Als Geißel hatte der Jubilar schwere Zeiten in Rußland verbringen müssen. Trotz vorgeschrittenen Alters hat ihn doch der liebe Gott wieder gesund zu den Seinen kommen lassen. Der Ortspfarrer wies darauf hin, daß das Jubelpaar ganz nach dem Spruche: „Trachte zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit...“ gelebt hat. Er lobte weiter den biederen Sinn, die Ehrlichkeit und die Treue des Jubelpaares. Nach der Einsegnung sang der Chor das Vaterunser. Im Hause traten Ur- und Enkelkinder vor das Jubelpaar, trugen Gedichte vor und schenkten Blumensträuße. Nach dem Festessen wurden Ansprachen gehalten von dem Schwiegersohn Herrn Valentin Kolb, von Oberlt. i. d. R. Herrn Schweitzer und von dem Sohne Johann Albrecht. Zum Schlusse dankte die jüngste Tochter Frau Elisabeth Sahling im Namen ihrer Geschwister den lieben Eltern für die gute Erziehung. — Dem Jubelpaar ein Glückauf auf den weiteren Lebensweg!

— Todesfall. Am 25. Juli verschied hier im 21. Lebensjahr Edmund Unterschütz; gewesener Student des Stanislauer und Lemberger Gymnasiums. Unter überaus großer Beteiligung wurde er am 27. zu Grabe getragen. Der Jugendbund, unter Leitung seines Obmannes Herrn Johann Becker, ehrte den Toten, indem er viele Kränze und Blumensträuße am Sarge niederlegte. Am Grabe sprach außer dem Ortspfarrer noch Herr cand. Wagner, ein gewesener Mitschüler des Verstorbenen.

Padew. (Hochwasserkatastrophe.) Aus den Tageszeitungen ist es schon zur Genüge bekannt, wie groß im allgemeinen die Überschwemmungskatastrophe in Kleinpolen gewesen ist. Es soll hier nur noch im Besonderen über die Katastrophe in der deutsch-evang. Gemeinde Padew berichtet werden. In der ersten Hälfte des Juli war bei uns schönes Wetter. Mit der Ernte begannen unsere Landwirte um den 10. Juli herum. Der ganze Roggen stand in Haufen. Ab Sonntag, dem 15. Juli regnete es und der Regen war bis Dienstag Mittag ohne Unterbrechung immer stärker geworden. Alle Kanäle und Gräben waren in der Zeit mit Wasser voll. In der Nacht auf Mittwoch, den 18. Juli kam nach Padew über die Felder und Hutweide von der Mielecer Seite her in unübersehbaren grauen Massen die Hochflut des Wislokawassers an. Im Nu war das ganze Dorf Padew unter Wasser. Die Häuserreihe gegen die Weichsel (Westen) gelegen, war ganz unter Wasser. In einigen deutschen Häusern, unweit der evangel. Kirche stand das Wasser hoch in den Wohnungen. Vieh und Menschen mußten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Auf der hochgelegenen, breiten Dorfstraße war stellenweise meterhoch Wasser. Viele Häuser, auch die evgl. Kirche bildeten Inseln, ganz vom Wasser umgeben. Die Felder auf der Westseite, fast alle den evang. Deutschen gehörig, standen ganz unter Wasser. In den tieferen Feldern stand das Wasser genau 14 Tage hindurch, da die Weichsel und alle ihre Zuflüsse in dieser Gegend bis obenan mit Wasser gefüllt waren und diese Wassermengen nicht mehr aufnehmen konnten. Das bereits geschnittene Getreide ist zum Großteil ein Raub der wilden Flut geworden. Das Sommergetreide ist überschlammt und die Hackfrüchte alle ausgefault. So ähnlich sieht es auch in der deutschen Kolonie Reichsheim aus, durch welche auch die Fluten durchzogen.

Hilfe tut in diesen Kolonien dringend not, vor allem ist durch diese Heimsuchung die Erhaltung der Kirche und Schule erschwert, da die wenigen Volks- und Glaubensgenossen, die durchwegs Kleinbauern sind, für ihre Selbsterhaltung jetzt genug zu sorgen haben werden.

Hildegard Duy, Lehrerin.

Achtung, Hausfrau!

Vorsicht mit Gewürzen!

Vor oder nach dem Kochen — Allerlei Folgen — Die gesunde Petersilie

Letzten Schliff der Kochkunst gibt das Abschmecken. Und die feine Zunge der Hausfrau ist eine Begabung, die auch durch die feinste Waage nicht ersetzt werden kann. Immerhin gibt es einige technische Winke in bezug auf das Würzen, die jede Hausfrau sich aneignen sollte.

Bei allen Gewürzen, die vor dem Garwerden zugesetzt werden müssen, ist zu bedenken, daß sie durch die Hitze an Geschmack eine Kleinigkeit verlieren. Also Aufläufe und Kuchen etwas kräftiger im Geschmack halten. Geriebene Zitrone besonders kann reichlich verwandt werden, da sie ja ätherisches Oel enthält und sich schnell verflüchtigt.

Scharfe Gewürze, Essig, Paprika, Pfeffer, Nelke, Zitronensaft sind sparsam zu verwenden, da sie die Magenwände reizen. Knoblauch und Zwiebeln wirken blähend. Kümmel ist dieser Wirkung entgegen. Zimt hemmt die Verdauung, und Vanille reizt die Nerven. Ingwer ist wohltuend für den Magen — die Chinesen gebrauchen ihn wie Medizin —, Kapern tun dieselben Dienste.

Wer die besonders aufdringlichen Gewürze — Knoblauch, Zwiebeln usw. — nicht liebt, kann ihre Wirkung abschwächen, indem er das Fleisch nur mit ihnen abreibt. Man kann auch ein Gericht, an das Zwiebeln gehören, ohne diesen Zusatz kochen und nur nach dem Kochen eine Kleinigkeit anreiben. Schmorfleisch verträgt gern etwas Senf, mit dem man es vor dem Anbraten bestreicht, Schwämme und Tomatenmark geben ebenfalls ein angenehmes Aroma. Rostbraten, den man mit Sardellenbutter bestrichen hat, erhält einen feinen Geschmack, auf den kaum eine Konkurrentin im Kochen kommt. Mit Petersilie oder Kümmel geschwenkte Kartoffeln mit ein wenig gelber Butter ersetzen ein Gemüse.

Alle Mehlspeisen verlangen eine Prise Salz. Zimt macht geschmortes Backobst schmackhaft und dem schwachen Darm bekömmlicher — er sei aber in ganzen Stücken, nicht gestoßen eingelegt. Schwemmklößchen mit Ingwergeschmack, Blumenkohl mit darüber geriebener Muskatnuß, Kohlrüben mit Zimtpulver, Kirschkaltschale mit einem Hauch geriebener Nelke, Senfkörner an allen Marinaden, Petersilie überall, wo sie sich nur anbringen läßt . . .

Noch eines — Mayonnaisen und Salate verlangen stets eine winzige Prise Zucker, schon um das Aroma zu erhöhen — es darf natürlich nicht „süß“ schmecken — und des weiteren sei bei ihnen der alte Ausspruch beherzigt: An Essig ein Geizhals, an Oel ein Verschwender.

Weizenernte

Von Gerhart Pohl.

Im verwaschenen Blau des Himmels hängt die Sonne über der endlosen Weite der Oder-Niederung. Der mächtige Strom ist zu einem Flüßchen geschrumpft, dessen Spiegel Sandbänke zerfurchen.

Altweibersommer läßt schon seine weißen Wimpel flattern. Die Schwalben gleiten durch die staubsatte Luft und durch die schwärmenden Heere der Mücken. Reglos stehn die Mühlen im Gelände und die beladenen Apfelbäume längs der Chaussee.

Drüben auf dem großen Acker des Dominiums hat schon das Einfahren des Weizens begonnen. Noch stehn die Garben „aufgemandelt“ in endlosen, sauber gegliederten Reihen wie die Gewehrpyramiden eines rastenden Heeres. Erst eine winzige Lücke ist in das riesige Schachbrett gerissen; der erste Erntewagen hat seinen Weg begonnen. Noch stampfen die mächtig gewölbten Rappen, deren Felle wie Ebenholz glänzen, aus übermütiger Kraft des Morgens in den Hufen. Das junge Mädchen, das ihre Leinen führt, hat eine Aehre zwischen den Zähnen, die schneeweiß im gebräunten Gesichte glitzern. Und schneeweiß sind Kopftuch und Bluse. Der verschlissene Rock ist hochgebunden und wulstet sich über dem Bauch. Die nackten braunen Beine stecken in abgerissenem Schuhwerk.

Jetzt spuckt der vierschrötige Bursche, der neben dem Wagen steht, in die Hände und faßt die Reichgabel fester. „Los gehts, Vater Hahn!“ ruft er vergnügt. „Nu wär's ock schon!“ brummt aus verfilztem grauen Bart der Alte auf dem Wagen. Er hat, in sich versunken, über die weiten Felder geschaut. Hinter dem Horizont da liegen neue Felder, überall Felder — hat er gedacht — überall Ernte, und diese hier ist meine vierzigste! Wieviel Wagen mag er beladen haben in diesen vierzig Jahren?! Zur Erntezeit hat er stets nur Wagen beladen, niemals gegabelt, niemals „weitergerückt“. Ihn umgibt der Mythos des großen Künstlers, der Erntewagen in fehlerlosem Gleichgewicht beladen kann.

Jetzt packt der Alte die erste Garbe und legt sie zwischen die Leitern längs der beiden Bretter, die Aehren nach innen. Die nächste fliegt ihm zu; er stößelt sie sauber ein. In diesem Augenblick hebt der Bursche die nächste, und wenn er die letzte einer Mandel aufnimmt, schlenkert das Mädchen die Leinen. Ihr „Jüho!“ ist der erste Laut seit langem. Hernach wird das Klinkern der Deichselketten hörbar, das Schnaufen der Pferde, das Knarren des Wagens. Die Sprache der Menschen ist verklungen; die Sonne sengt, die Arbeit fordert alle Kraft.

Allmählich türmt sich das Strohgebirge mit glatten Wänden, die weit über die Leitern des Wagen hängen. „Jetze noch zwee!“ ruft der alte Hahn von seinem heißen Plateau herunter. Dann geht er knickebeinig, rechts und links das Gleichgewicht der Ladung prüfend, zum Ende des Wagens. Der Bursche hat die Gabel auf halber Höhe in die Garben gestoßen. Der Alte tritt darauf wie auf die Sprosse einer Leiter. Dann gleitet er auf die Erde hinunter. „Mach ock, mach!“ ruft er dem Burschen zu, der einen Schluck aus seinem blauen Kaffeekännchen genommen hat, „Wir müssen's Wetter nutzen!“ Der nimmt die Leinen aus den Händen des Mädchens, zieht sie an und läßt die Peitsche, die an einer Leiter des Wagens gehangen hat, über die breiten Rücken der Pferde spielen. Die Rappen springen an und taumeln zurück; ein kurzer Hieb, ein neuer Sprung; Geschirre und Achsen quietschen; die Räder heben sich langsam aus dem Erdreich; der getürmte Erntewagen schwankt über den Stoppelacker dem Feldweg zu. Menschen und Pferde erscheinen winzig vor seinem Massiv.

Unterdessen hat sich das Mädchen in den Schattenkegel der nahen Windmühle gleiten lassen; ihre Hände spielen über das Gras; über ihre Lippen kommen ein paar Töne eines Sommerliedes. Der Alte steht an eine einsame Pappel am Rain gelehnt. Die Reichgabel hat er in einen Ast gehängt. Den Hut zurückgeschoben, die Hände locker über den Bauch, so schaut er sinnend dem Erntewagen nach, der eben sein mächtiges Massiv durch die Säulen zweier Apfelbäume gezwängt hat und jetzt auf der Chaussee Schritt für Schritt dem Dorfe zu schwankt.

Da geht am anderen Ende eine Staubwolke auf. Zwei Falben rennen aus ihrem Grau; ein hemdärmeliger Bursche steht breitbeinig, die Peitsche schwingend, auf dem rasenden Gefährt. Der Alte nimmt die Gabel, das Mädchen springt aus dem Schattenkegel. Schon biegt der „Wechselwagen“ in den Feldweg ein. In einer halben Stunde wird auch er beladen sein; ein neuer „Wechselwagen“ wird kommen und beladen werden.

So wird es den Tag hindurch gehen, viele Tage, bis der „Hungerrechen“ die Felder abgekämmt hat und die letzte „Nachreche“ eingefahren ist.

Dann sind die Scheuern voll; die Menschen haben wieder Brot zu essen.

„Das Mädchen im Silberkleide"

Roman von **Maria von Sawersky**

(Schluß.) (Nachdruck verboten)

Während die Kaffeemaschine summte, begann Senta Bratt ihren Bericht, den der Justizrat vervollständigte. Anne hörte voll Staunen zu. Der Großvater hatte sie also gesucht, und Vera hatte ihre Stellung eingenommen, ausgestattet mit ihren Papieren.

Es wurde ihr schwer, den ganzen Betrug zu begreifen.

Freiherr von Falke wandte kaum den Blick von seiner Enkelin. Die Aehnlichkeit mit seinem Sohne legitimierte sie. Schließlich nestelte Anne auch das alte Medaillon los, das sie unter ihrem Kleide trug, und das Senta Bratt bereits in Elmshorn bewundert hatte.

Remus von Falke erkannte es sofort.

„Das Empiremedaillon," sagte er. „Es ist ein Erbstück. Egon liebte es sehr."

„Der Vater hat es Ursel gegeben, die es für mich aufbewahrte und mir an meinem Konfirmationstage heimlich gab," erklärte Anne.

„Was gedenken Sie mit Vera und ihrer Mutter zu tun, Herr von Falke," fragte die praktische Malerin. „Natürlich muß Frau Eschental gezwungen werden, ihren Schwindel einzugestehen, damit keine Zweifel an Annes Identität übrigbleiben."

Der Freiherr wandte sich an den Notar.

„Lieber Justizrat, ich möchte jeden Skandal vermeiden. Von einer strafrechtlichen Verfolgung des Betruges will ich absehen. Vera muß aus dem Hotel verschwunden sein, wenn ich zurückkehre. Sie erledigen wohl alles. Für den geldlichen Teil der Angelegenheit lasse ich Ihnen freie Hand. Frau Staniecki muß ein schriftliches Geständnis ablegen. Halt — da fällt mir noch etwas ein!"

Der Freiherr begann nervös in seinen Anzugstaschen zu suchen.

Schließlich zog er ein Schreiben hervor, das er auf den Tisch legte.

„Diesen Brief schrieb Vera vor mehreren Wochen an ihre Mutter. Er kam durch einen Zufall in meine Hände. Durch einen anderen Zufall — heute möchte ich es Bestimmung nennen — wurde seine Beförderung vergessen. Jedesmal, wenn ich den Brief in Händen habe, überkommt mich der verrückte Wunsch, ihn zu öffnen."

„Was wir jetzt tun werden," erklärte der Justizrat und schlitzte das Schreiben auf.

Er überflog den Inhalt und las ihn dann laut vor. Es war das schönste Eingeständnis des ganzen Betruges. Klein erhob sich.

„Ich gehe jetzt, um den Schluß der Angelegenheit in Ordnung zu bringen," sagte er. „Dieser Brief wird meine Aufgabe bedeutend vereinfachen. Ich bin pünktlich zur Bescherung zurück, und wir können Weihnachten feiern mit dem Bewußtsein, reinen Tisch gemacht zu haben."

„Und ich schlage vor, der Freiherr bleibt bis zur Bescherung gleich im Atelierhause und geht jeder Begegnung mit Vera Staniecki aus dem Wege," vollendete Senta Bratt. „Justizrat, ich habe Ihnen noch etwas zu sagen."

Senta Bratt hatte Klein gar nichts zu sagen, aber sie wollte Großvater und Enkelin taktvoll allein lassen.

Anne saß neben ihrem Großvater. Mit leuchtenden Augen sah Falke in das junge, schöne Gesicht. Dann strich er über des Mädchens Blondkopf.

„Jetzt weiß ich, weshalb ich die andere nicht leiden konnte, warum sie mir von Tag zu Tag widerwärtiger wurde. Es war die Stimme des Blutes, die in mir sprach. Zu dir aber neigt sich mein Herz, weil du von meiner Art bist. Wirst du mich lieb haben, Anne?"

Statt aller Antwort neigte sich das Mädchen über die Hand Falkes, und der Freiherr fühlte die warmen Tränen, die darüber rannen.

* * *

Ein Gong dröhnte und rief die Bewohner des Atelierhauses zur Bescherung. Hand in Hand stiegen der Freiherr und Anne die Stiegen hinab. Senta Bratt folgte ihnen.

Auf der Treppe trafen sie Fritzi und den Professor, die über und über mit Paketen beladen waren.

„Auf zum Weihnachtsmann!" jubelte Fritzi und versuchte bei Anne eine Umarmung, wobei sie ein halbes Dutzend Pakete verlor, die die Treppe mit Gepolter hinabrollten.

„Hoffentlich war nichts Zerbrechliches drin, Fritzi," neckte Anne.

„Nee, zerbrechliche Sachen schenke ich nicht mehr, nachdem ich im vergangenen Jahr das Pech mit den Likörgläsern hatte," erklärte sie. „Ich hatte einen kolossalen Lacherfolg, als ich der Gräfin die Glaswaren als Splittersammlung anbrachte."

Wie auf ein Stichwort tönte jetzt von unten Gelächter herauf.

„Fritzi, ich glaube, Sie haben wieder Lacherfolg," sagte die Malerin.

„Nanu, ist doch gar nichts kaputt gegangen!"

Herr von Grottkau, Hans und Prinz Meersburg waren gekommen. Hinter ihnen zuckelte der Justizrat herbei, der krebsrot im Gesicht und über und über mit Schneeklumpen bedeckt war.

„Fritzi," schrie Hans herauf, „guck mal her! Wir bringen den Justizrat als Weihnachtsmann angeschleppt."

„Was ist denn los, Hans? Mach' doch nicht solchen Spektakel!"

„Wie sehen Sie denn aus, Justizrat?"

„Was ist passiert?" tönte es durcheinander.

„Ich bin vor dem Hause ausgeglitten und hingefallen," erklärte der Notar. „Da kommt dieser unwürdige junge Mann dazu. Anstatt einem grauen Haupte respektvoll auf die Beine zu helfen, rollt er mich im Schnee umher, um mich als Weihnachtsmann zu maskieren. Es ist eine Schande um die Jugend von heute!"

„Rache ist Blutwurscht, Justizrat!" rief Grottkau senior dröhnend. „Sie muß kalt genossen werden. Warten Sie's ab, bis Sie für den Bengel den Scheidungsprozeß führen, dann können Sie ihm ordentlich eins auswischen. Hallo, Remus, bist du schon hier?"

Grottkau hatte den Freund entdeckt und winkte ihm zu.

„Ich bin schon zwei Stunden hier," erklärte der Freiherr vergnügt.

„Du Schleicher, hast wohl schon deine Geschenke vorweg? Warum hast du mir nichts gesagt? Ich gondelte an deinem Hotel vorbei, um dich abzuholen, aber da war bloß die Zofe. Die packte Koffer und heulte Blasen. Kraus wußte auch nicht, wo du steckst."

„Wo ist Kraus?" fragte Falke hastig.

„Den habe ich in ein zweites Auto verpackt und nach hier verfrachtet, damit er mit Guste und Ursel Weihnachten feiert. Ich kann doch die gute, alte Seele an so 'nem Tage nicht in dem dämlichen Hotel allein sitzenlassen!"

„Du bist ein Goldkerl, Grottkau!"

„Ist seit langem bekannt, mein lieber Remus. Wo ist deine Enkelin? Ist sie hier?"

„Still," raunte Falke, „du wirst eine nette Ueberraschung erleben, aber davon nachher. Ich glaube, da ist die Gräfin.

Gräfin Altenklingen erschien im Treppenhaus und lachte, als sie die Versammlung und den Justizrat als Schneemann sah.

„Na, meine Lieben, wollt ihr auf der Treppe Weihnachten feiern? Herein mit allen! Es ist kalt und zieht. Anne, Sie strahlen ja, als ob der Weihnachtsmann Ihnen bereits einen Besuch gemacht hätte. Und das ist sicher Freiherr von Falke? Seien Sie mir willkommen, Freiherr. Wo ist Ihre Enkelin?"

„Die wird nachgeliefert, Gräfin," dröhnte Grottkau und tat damit unbewußt einen richtigen Ausspruch. „Jetzt 'rin in die jute Stube. Ein alter Mann kriegt hier draußen den Reißmichtüchtig. Ihren Arm, liebste Gräfin."

* * *

Der Lichterbaum strahlte.

Die Geschenke waren verteilt worden.

Der Freiherr hatte der Gräfin bereits am Vormittag ein köstliches Blumenarrangement geschickt. Fritzi ertrank fast in der Fülle der Gaben. Hesterberg streichelte seine Bücher, Justizrat Klein hatte eine seiner Weihnachtszigarren angesteckt. Es war ein buntes, fröhliches Durcheinander, Vergleichen und Bestaunen.

Senta Bratt hatte ihr Vergnügen an dem Prinzen und Anne.

Die beiden hatten sich von den anderen etwas abgesondert. Jetzt führte der Prinz das Mädchen hinter den Tannenbaum. In seiner Linken hielt er die gestickte Buchhülle, die er sich von Anne gewünscht hatte. Seine Rechte umschloß ein kleines Päckchen.

Die Gräfin Altenklingen trat verstohlen zu der Malerin.

„Liebe Senta," flüsterte sie, „ich bin einigermaßen verblüfft. Ich hatte die Enkelin des Freiherrn eingeladen, die junge Dame ist aber bis jetzt nicht erschienen. Seltsamerweise weicht Herr von Falke jeder Erklärung aus."

„Die Enkelin ist bereits hier, Gräfin."

„Machen Sie doch keine schlechten Scherze, Senta!"

In diesem Augenblick ertönte hinter dem Tannenbaum ein leiser Schrei.

Senta Bratt sprang auf, ließ die Gräfin stehen und lief hinter die Tanne.

Da stand Anne und hielt den Handschuh in der Rechten, den sie auf dem Elmshorner Ball verloren hatte.

„Durchlaucht," stammelte das Mädchen, „Sie wissen — Sie haben —"

Die Malerin machte dem Prinzen ein Zeichen. Schweigen, hieß das.

„Ja, Anne," sagte sie rasch. „Sie sind seit langem erkannt. Sie haben eben den Scharfblick des Prinzen unterschätzt, trotz der Mühe, die Sie sich mit dem Verstecken gaben. Und da Seeleute schüchtern sind, wie ich mal irgendwo gehört habe, so riet ich ihm, Ihnen den verlorenen Handschuh zu Weihnachten zu überreichen, damit endlich einmal ein bißchen Tempo in den Gang der Handlung kommt."

Worauf Senta Bratt an den Flügel trat und „Stille Nacht, heilige Nacht" intonierte.

„Alle herkommen und mitsingen!" befahl sie.

Aber das wurde von dem Paar hinter dem Tannenbaum überhört.

„Anne," sagte Meersburg, „ich liebe Sie. Ich kann Sie nicht mehr aus meinem Leben fortdenken. Sie sind mein zweites Ich. Wollen Sie meine Frau werden?"

Das Mädchen hob die Augen, die von Tränen feucht waren, und mit einem Jubelruf schloß der Prinz sein Aschenbrödel in die Arme.

Senta Bratt hatte das Lied beendet, aber sie war nicht gesonnen, ein zweites zu spielen. Das Paar hinter dem Tannenbaum mußte nun einig sein, oder Meersburg war der unbegabteste Liebhaber, den es je gegeben hatte.

Da traten die beiden auch schon hinter dem Weihnachtsbaum hervor.

„Ich habe die Ehre, den Anwesenden meine Verlobung mit Fräulein Anna Weber mitzuteilen," sagte Meersburg mit leuchtenden Augen.

Fritzi stieß einen Quiekser aus. Hans von Grottkau umarmte den Freund, Grottkau senior schlug dem Prinzen auf die Schulter, und die Gräfin murmelte:

„Da haben wir's! Sie hat nichts und er nicht viel. Na, das Geld für die Ausstattung werde ich zusammenkratzen und für die erste Zeit einen kleinen Zuschuß geben können. Wenn sie nur glücklich werden."

Dann ging sie auf ihren Neffen zu, um ihn zu umarmen. Aber Freiherr von Falke trat ihr in den Weg und reichte dem Prinzen die Hand.

„Durchlaucht," sagte er ernst, „wenn meine Enkelin Sie liebt, so bin ich mit der Verlobung einverstanden. Geben Sie mir die Hand und versprechen Sie mir, Anne von Falke glücklich zu machen."

Es wurde so still, daß man den Fall der Tannennadeln hören konnte.

„Gräfin, ich bin Ihnen und Ihren Freunden eine Erklärung schuldig," fuhr der Freiherr fort. „Sie haben mich und meine Enkelin zur Weihnachtsfeier eingeladen. Anne ist meine Enkelin. Und wenn Sie eine halbe Stunde Geduld haben wollen, wird der Justizrat Ihnen alles erklären."

„Ich muß mich setzen," sagte die Gräfin. „Ueberraschungen gehen mir immer in die Beine. Justizrat, schießen Sie los und spannen Sie uns nicht auf die Folter."

* * *

Zum zweiten Male an diesem Tage erzählte Klein, sekundiert von Senta Bratt, die ganze Geschichte. Als er geendet hatte, schrie Fritzi Hesterberg:

„Das ist ja wie ein Roman! Nein, wie ein Märchen! Es ist wahrhaftig die Geschichte vom Aschenbrödel!"

„Senta Bratt hat Aschenbrödel gemalt und entdeckt!"

„Aschenbrödel hat einen Handschuh verloren!"

„Die böse Stiefschwester ist auch da!"

„Und der Prinz führt Aschenbrödel heim!"

„Kinder, wenn man das irgendwo liest, glaubt man es nicht."

„Dann werde ich die Ungläubigen in meine Kanzlei führen und ihnen die Akten Staniecki—von Falke zu lesen geben," machte der Justizrat dem Durcheinander ein Ende. „In den Archiven der Rechtsanwälte liegen mehr Romanstoffe, als sich die Welt träumen läßt."

Alle umringten Anne, den Prinzen und den Freiherrn.

Senta Bratt aber zog den Justizrat beiseite.

„Was haben Sie mit Vera Staniecki und ihrer Mutter gemacht?" forschte sie.

„Zuerst bin ich zum Konsul Eschental gefahren und habe ihm unter vier Augen reinen Wein eingeschenkt. Der Mann mußte schließlich über die Machenschaften seiner Gattin informiert werden. Ich habe ihm auch Veras Brief gezeigt. Er war nicht so überrascht, wie ich dachte. Seine Gattin hatte ihm schon allerlei Geständnisse über Vera gemacht, die er nur zum Teil glaubte. Er wollte aber nicht in der Vergangenheit der Frau, die nun einmal seine Gattin ist, herumrühren. Er möchte seine Ruhe haben. Ich habe versprochen, daß nichts gegen seine Frau unternommen wird, wenn sie ein Geständnis an mich schickt und sich im übrigen ruhig verhält."

„Na, dazu hat sie alle Veranlassung," meinte die Malerin. „Und was geschieht mit der lieben Vera?"

„Nach der Unterredung mit dem Konsul bin ich ins Hotel Bristol gefahren und habe mir die junge Dame vorgenommen. Ich fand sie gerade bei Beendigung ihrer Toilette, und auf dem Tisch lag der gesamte Familienschmuck der Falkes. Den habe ich ihr erst mal abgenommen. Dann habe ich ihr die Leviten gelesen. Daraufhin hatte sie noch den Mut, frech zu werden, worauf ich ihr meinen Wunderbrief unter die Nase hielt und sie zusammenklappte. Dann habe ich ihr befohlen, sofort zu packen und das Hotel zu verlassen."

„Haben Sie ihr etwa noch Geld gegeben?" forschte Senta Bratt.

„Ich denke nicht daran! Das Mädel hat von dem Freiherrn ein geradezu fürstliches Monatsgeld bekommen. Ich habe ihr erlaubt, ihre Kleider mitzunehmen und damit basta. Sie hat bis heute abend um zehn Uhr das Hotel zu räumen, Kraus wird die Zeit kontrollieren. Dem habe ich überhaupt mit dem Hinauswurf der jungen Hochstaplerin die größte Weihnachtsfreude gemacht. Ich wette, der läßt hier Punkt zehn seinen Gänsebraten im Stich und sieht nach, ob das Mädel wirklich verschwunden ist."

„Konnte er sie nicht leiden?"

„Niemand konnte sie leiden. Der Freiherr am wenigsten, wie mir Kraus versicherte. Aber ich glaube, die Gräfin ruft zum Essen, Fräulein Bratt."

Guste war in der Tür erschienen und meldete, daß angerichtet sei.

„Meine Lieben," sagte die Gräfin, „ich bitte zu Tisch. Mich machen Neuigkeiten immer hungrig. Und wir haben heute so viel Neuigkeiten erfahren, daß ich für meine Person einen Riesenappetit habe."

„Mir machen Neuigkeiten auch stets Appetit, Gräfin," versicherte Grottkau senior.

„Und mir ebenfalls," lachte Hans. „Erbmasse von meinem Papa."

„Um Gottes willen," rief die Gräfin lachend, „wenn sich jetzt noch jemand mit dieser Eigenschaft meldet, reicht der Gänsebraten nicht!"

Aber Hans von Grottkau entwickelte heute durchaus nicht den gewohnten Riesenhunger. Er war ziemlich zapplig, denn er brannte auf die Gelegenheit, seine Verlobung mit Fritzi auch bekanntzugeben. In der Fülle der Ereignisse war es bisher nicht möglich gewesen. Auch jetzt kam er nicht zu Worte. Alle waren noch zu sehr mit Annes romantischer Angelegenheit beschäftigt.

„Anne," rief die Malerin, „schneiden Sie mir kein böses Gesicht, aber ich muß die Geschichte vom Elmshorner Ball erzählen. Also ich schickte Anne in dem Silberkleid auf das Kostümfest mit dem Befehl, einen Prinzen zu finden, wie es sich für ein verkleidetes Aschenbrödel gehört. Na, das hat Anne ja auch brav getan."

Der Prinz stieß mit dem Freunde an.

„Aufrichtiges Beileid," sagte er düster. Fritzi ballte die Faust nud steckte ihm die Zunge heraus.

„Dieses Körperorgan ist mir bereits hinlänglich bekannt, Fritzi," sagte der Prinz. „Man muß es nicht zu oft zeigen. Die schönste Zunge verliert mal den Reiz der Neuheit."

„Ist nichts mehr zu essen da?" fragte Hans, dessen Appetit sich nach überstandener Verlobungsankündigung mit Macht regte.

Die Gräfin blickte über den Tisch, den nur noch die Trümmer einer ehemals herrlichen Gans bedeckten. Mein Gott, es war eine große Gans gewesen, aber wer konnte mit so appetitmachenden Neuigkeiten rechnen?

„Ich glaube, Guste hat noch eine dreipfündige Büchse mit eingemachter Ochsenzunge in der Küche," sagte sie. „Wird es für Sie reichen, Hans?"

„Laß sie hereinbringen, Tante," rief Meersburg der Gräfin zu und warf einen Blick auf Fritzi. „Ochsenzunge ist mal was anderes!"

*

Ostern an der Riviera!

Auf einem der blumigen Hänge der Condamine liegt ein weißes Haus. Freiherr Remus von Falke hat es für seine Enkelin und deren Gatten gemietet.

Der Freiherr sitzt im Garten am Frühstückstisch. Er sieht frisch und gesund aus, und seine Laune ist ebenso strahlend wie sein Aussehen. Anne hat soeben dem alten Kraus einen Auftrag gegeben.

„Jawohl, Durchlaucht, es soll alles pünktlich besorgt werden," sagte der Alte respektvoll.

Von der Straße herauf tönte ein Hupensignal. Einmal lang, dreimal kurz.

„Das ist Ernst, Großpapa!" rief Anne.

Prinz Meersburg war mit dem Auto zur Bahn gefahren, um einen lange erwarteten Besuch abzuholen. Herr von Grottkau, Hans und Fritzi, die Gräfin Altenklingen und Professor Hesterberg wurden erwartet; außerdem Senta Bratt, die als Gast des Freiherrn kam.

Anne lief zum Gartentor, der Freiherr folgte ihr.

„Anne, du hast Mut, daß du dir so 'ne Fuhre Gäste ins Haus ladest," rief eine fröhliche Stimme. „Du verdienst die Tapferkeitsmedaille.

Fritzi sprang aus dem Auto. Klein, zierlich, keck stand sie da, die Hände in dem hellen Reiseulster ver-

graben. Nun drängten die anderen herbei. Die Gräfin küßte Anne, und Senta Bratt klopfte ihr auf die Schulter.

„Wundervoll ist's hier, Anne! Durchlaucht wollte ich sagen."

„Wenn Sie das tun, Senta, machen Sie sich furchtbar unbeliebt," wehrte Anne ab. „Für Sie bleibe ich Anne, bis wir mit grauen Haaren in die Grube fahren."

„Wer spricht hier von grauen Haaren?" rief Grottkau senior. „Falke, du siehst ja aus wie das blühende Leben! Junge, Junge, auf der Falksburg warst du ein Trauerkloß."

Der „Trauerkloß" faßte den Freund unter und zog ihn in den Garten.

„Komplimente werden erst nach dem Frühstück entgegengenommen, Grottkau!"

„Frühstück!" schrie Hans. „Welch ein sympathisches Wort! Kinder, ich habe einen Mordshunger!"

„Daran erkenne ich meinen Freund Hans. Anne, stopf' dem Jungen etwas in den Schnabel."

Bald saß die ganze Gesellschaft am Frühstückstisch. Kraus und ein nettes Hausmädchen hatte alle Hände voll zu tun.

„Welch ein wundervolles Fleckchen Erde," sagte die Gräfin und deutete auf das blaue Meer. „Es sieht aus wie der Garten des Glücks."

„Ein Garten mit einer Schlange. Dort liegt das Spielkasino von Monte Carlo."

„Paßt auf, ich sprenge die Bank!" schrie Hans.

„Dazu hast du zuviel Glück in der Liebe." Der Prinz blinzelte zu Fritzi hinüber. „Warum seid ihr zwei eigentlich noch nicht verheiratet? Wem fehlt von euch beiden der Mut zur Tat?"

„Sie finden das Verlobtsein gar zu schön," erklärte Grottkau senior.

„Na, ich danke! So hangend und bangend in schwebender Pein. Das wäre nichts für mich."

„Bis zum Herbst sehe ich mir das Theater noch mit an," sagte Herr von Grottkau. „Wenn die beiden dann nicht Ernst machen, ziehe ich meinen väterlichen Segen zurück."

„Wir heiraten, wann w i r wollen," trotzte Fritzi.

„Du hast ja bloß Angst, daß Hans in der Ehe nicht mehr pariert."

„Wollen wir mal sehen! Wenn er nicht artig ist, koche ich nicht."

„Unglücklicher Freund! Kochen will die Fritzi auch?"

„Sie besucht in Berlin eine Kochschule," berichtete die Gräfin. „Ein paarmal hat sie sich bereits in meiner Küche versucht."

„Und ihr lebt alle noch?" staunte Meersburg.

„Einen Tag war ich bettlägrig," verriet Grottkau senior lachend, „aber die berüchtigt gute Konstitution unserer Familie hat es überwunden."

Fritzi stürzte sich auf ihren Schwiegervater in spe und bearbeitete seinen breiten Brustkasten mit ihren kleinen Fäusten.

„Schwindel! Es hat dir sehr gut geschmeckt, Papa. Du hast alles aufgegessen!"

Das Hausmädchen blieb vor Verblüffung stehen. Meersburg griff ein.

„Mit Rücksicht auf meine Dienerschaft muß ich euch bitten, jetzt das Haus zu verlassen," sagte er mit gemachter Würde. „Fritzis Benehmen ist noch nicht ganz salonfähig. Ich fahre euch ins Hotel „Eremitage", wo ich Zimmer bestellt habe. Wenn ihr den Reisestaub abgewaschen und Fritzi ihre anerkannt guten Manieren wiedergefunden hat, bitte ich um telephonischen Anruf. Wir können dann eine Autofahrt oder sonst etwas unternehmen. Zum Mittagessen seid ihr alle unsere Gäste."

Allgemeiner Aufbruch. Der Freiherr hielt die Malerin zurück.

„Der Prinz und meine Enkelin bitten Sie, bei uns zu wohnen, Fräulein Bratt."

„Aber, Herr von Falke, das kann ich doch nicht annehmen!"

„Anne, komm' einmal her und hilf mir, Fräulein Bratt zum Bleiben zu überreden."

Jetzt fuhr das Auto vorüber, das die ganze Gesellschaft ins Hotel brachte. Fritzi Hesterberg winkte mit der Reisemütze herauf.

„Senta, Sie müssen bei uns wohnen. Ihnen verdanke ich mein Glück."

„Sind Sie sehr glücklich, Anne?"

Annes Lächeln war Antwort genug.

„Haben Sie etwas von meiner Mutter gehört, Senta?" fragte sie dann leise.

„Ja, durch den Justizrat. Frau Eschental lebt in Elmshorn sehr zurückgezogen. Sie soll einen Wohltätigkeitsverein für arme Fischerkinder gegründet haben."

„Ich wünsche ihr Ruhe und Frieden. Und wie steht es mit Vera?"

Die Malerin lachte.

„Um Vera brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, Anne. Die hat ins Fettnäpfchen getreten. Ich wollte sagen, sie hat ein ganz unverdientes Glück gemacht. Harry Kronheim hat es verwunden, daß sie keine Enkelin der Falksburg ist und hat Vera tatsächlich geheiratet. Der Junge muß wirklich gräßlich verliebt gewesen sein. Jedenfalls lebt die unternehmende Vera jetzt als Frau Kronheim junior in einem hübschen Patrizierhaus irgendwo in einer rheinischen Großstadt. Der Freiherr hat ihr sogar eine Aussteuer geschenkt, was ich die Großmut übertreiben nenne. Wußten Sie nichts von der Sache, Kind?"

„Großvater hat mir nichts gesagt. Ich hoffe, daß Vera glücklich ist."

„Katzen fallen immer auf die Beine," meinte Senta Bratt gelassen. „Nun wollen wir aber das Thema begraben, Anne. Wohin führt jener Weg, auf dem die Autos wie kleine Käfer hinaufkrabbeln?"

„Das ist die Straße nach La Turbie. Ernst kann uns nach Tisch hinauffahren. Sie werden dort oben wundervolle Motive für Ihr Malerauge finden."

„Uebrigens Malerauge! Anne, Ihr Großvater hat Ihr Porträt für die Falksburg gekauft."

„Das hat mir Großpapa erzählt. Sie sollen auch auf der Falksburg die alten Gemälde restaurieren und Großpapa malen, Senta."

„Sehen Sie, Ihr Glück ist auch mein Glück gewesen. Einen so schönen Auftrag habe ich mir schon lange gewünscht!"

„Wie geht es der alten Ursel?" fragte Anne.

„Sie läßt vielmals grüßen. Einen Tag vor meiner Abfahrt ist sie nach der Falksburg abgereist, um dort alles für Ihre Rückkunft vorzubereiten. Himmel, wer tutet denn da so gräßlich? Es geht einem ja durch Mark und Bein!"

„Das ist das Signal meines Mannes," lachte Anne und rannte den Gartenweg entlang, ihrem Gatten entgegen.

Senta Bratt sah ihr lächelnd nach.

— Ende. —

Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Wochenbeilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen.

Nr. 34 — Lemberg, am 26. August (Erntemond) — 1934

Genossenschaftliche Mitteilungen

Der Jahresvoranschlag der Genossenschaften

Durch die Novelle zum Genossenschaftsgesetz vom 13. 3. 1934 ist Art. 46, Absatz 4 dahingehend ergänzt worden, daß die Mitgliederversammlung künftig außer über Bilanz und Geschäftsbericht auch über den Voranschlag für das folgende Geschäftsjahr zu beschließen hat.

Für die Aufstellung dieses Voranschlages sollen die nachstehenden allgemeinen Richtlinien dienen:

Das Grundlegende für einen jeden Voranschlag muß in einem ordnungsgemäß geführten Betriebe die Einnahmeseite bilden. Der Betrieb kann normalerweise nicht mehr an Ausgaben einsetzen, als er Einnahmen zu erwarten hat. Da bei der heutigen Wirtschaftslage mit einer Steigerung der Einnahmen im neuen Geschäftsjahr kaum zu rechnen ist, wird die Summe der im Vorjahr erzielten Bruttoeinnahmen maßgebend sein. Wenn dagegen die Entwicklung der letzten Monate auf einen weiteren Rückgang hindeuten sollte, so müssen die voranzuschlagenden Summen vorsichtigerweise noch niedriger gehalten werden. Die Hauptposten der Einnahmeseite werden die Gewinne aus Waren und die Zinseinnahmen bilden, wobei bei einzelnen Genossenschaften noch sonstige vorhandene Einnahmequellen, wie Miete, Pacht und dergl. zu berücksichtigen sein werden.

Die voraussichtlichen Ausgaben haben sich innerhalb der von der Einnahmensumme vorgezeichneten Grenze zu bewegen. Hier kommen zunächst die Posten, auf deren Gestaltung die Genossenschaft keinen Einfluß ausüben kann: Zinsen, Abschreibungen, Steuern. Die sonstigen Verwaltungskosten bilden einen bis zu einer gewissen Linie beweglichen Posten und wird daher hierbei die Ausbalancierung zu erfolgen haben.

Der Voranschlag darf sich nicht auf die Aufführung einiger weniger Sammelposten beschränken, sondern muß ein ins einzelne gehendes klares Bild der geplanten Wirtschaftsführung bieten, welches sich an dasjenige der Gewinn- und Verlustrechnung nebst Aufteilung der Verwaltungskosten im Geschäftsbereich anlehnt.

Besonders weisen wir noch darauf hin, daß durch die neue Vorschrift die Verantwortung der Verwaltungsorgane erhöht wird. Sie sind verpflichtet, sich an die vom Voranschlag gezogenen Grenzen zu halten und die Ueberschreitung des Ausgabeetats ist nur mit besonderer Begründung denkbar. **Verband.**

Gesundes Saatgut, eine landwirtschaftliche Grundbedingung

Von Dr. B. Liebetanz

Wenn vor der Herbstbestellung eine Reihe von wichtigen Fragen, wie mechanische Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Düngung, Saatdichte usw. vom Landwirt sorgsam durchdacht und meist ohne größere Fehler durchgeführt wird, kann man dasselbe nicht von der Auswahl und Vorbereitung des Saatgutes behaupten. Seine Keimkraft und Keimenergie wird nur ausnahmsweise festgestellt und der Gesundheitszustand gewöhnlich nur mit dem Auge abgeschätzt. Da jedoch die Keime der Pilzkrankheit mikroskopisch klein sind, kann dem Anscheine nach gesundes Korn unzählbare Mengen davon besitzen, ohne Verdacht zu erregen, und die Folgen sind dann häufig Klagen über das Auftreten von Stinkbrand, Halmbrand, Flugbrand, Schneeschimmel usw. Und doch erfordert es häufig nur einen geringen Aufwand an Zeit und Geld, um diese Schädlinge zu unterdrücken. Hier und da wird noch Weizen gebeizt, sehr selten hingegen Roggen, Hafer und Gerste.

Die durch Pilzkrankheiten verursachten Schäden können sehr groß sein und verdienen daher Beachtung. Allein der Stinkbrand schädigt unsere Landwirtschaft jährlich um fast 20 Millionen, und wegen Schneeschimmelbefall mußten vor einigen Jahren in Deutschland ein Viertel der gesamten Winterroggensaaten, rund 1½ Millionen Morgen, umgeackert werden. Will sich der Landwirt vor Schäden und Pflanzenkrankheiten schützen, so muß er das Saatgut beizen. Von einem guten Beizmittel verlangt man, daß es 1. alle Krankheitserreger unbedingt abtötet, 2. daß es gleichzeitig in keiner Weise die Keimfähigkeit beeinträchtigt und 3. daß es einfach, bequem und unbedingt zuverlässig in der Anwendung ist.

Kupfersulfat, das früher als Beizmittel angewandt wurde, schädigt die Keimkraft und sollte daher heute nicht mehr angewandt werden, da uns bessere zur Verfügung stehen.

Das Saatgut wird durch eine vorgeschriebene Zeit hindurch in die Beizlösung eingetaucht und die Wirksamkeit aller dieser Naßbeizen ist dann gut, wenn das Beizen mit peinlicher Sorgfalt und Genauigkeit durchgeführt wird. Die Lösung muß genau in dem vorgeschriebenen Verhältnis hergestellt werden und das Saatgut genau die vorgeschriebene Zeit hindurch in die Lösung eingetaucht und mit dieser durchgearbeitet werden. Die an die Oberfläche kommenden leichteren, kranken Körner müssen sorgsam abgeschöpft werden. Weniger bewährt sich das Benetzungsverfahren, weil dabei kein gleichmäßiges Benetzen der Körner stattfindet und die kranken Körner nicht entfernt werden können. Gerade die große Genauigkeit und Sorgfalt, mit der das Beizen durchgeführt werden muß, versagt oft in der täglichen Praxis. Nach dem Beizen muß das Saatgut getrocknet werden, da auch nur leicht angefeuchtetes Saatgut sich schlecht säen läßt. Der Trockenplatz, ferner Säcke und Drillmaschine müssen ebenfalls sorgfältig desinfiziert werden, damit keine nachträgliche Infektion eintritt. Das Beizen hat kurz vor der Saat stattzufinden. Wenn dann Regenwetter eintritt und notwendigerweise mit der Einsaat gewartet werden muß, kann diese Beizmethode leicht gefährlich werden, da die Keimkraft leidet und das Aufgehen der Saat beeinträchtigt wird. Durch einige Beizmittel, wie Formalin, wird die Keimkraft des Saatgutes herabgesetzt und es muß dann eine stärkere Aussaat erfolgen. Obwohl die Wirksamkeit der Naßbeizen bekannt ist, haben sie doch nicht die erwünschte Verbreitung wegen der Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten, die mit dem Trocknen des Saatgutes verbunden sind, erlangt.

Ohne Zweifel bedeutet es daher für die Beiztechnik einen Fortschritt, als es gelang, das Beizen auf trockenem Wege, auf einfache und sichere Weise, durchzuführen. Durch die Erfindung der Trockenbeizen ist das bisher umständliche Beizverfahren außerordentlich vereinfacht worden. Dieses neue Beizverfahren stammt aus Amerika, wo seit 1917 gemahlenes Kupferkarbonat allgemein zum Beizen benutzt wird. In Deutschland befinden sich seit 1924 Trockenbeizen im Handel. Kupferkarbonat hat sich weder dort noch in Polen bewährt. Dafür gibt es in Deutschland eine ganze Reihe von Beizmitteln, die dort mit gutem Erfolg zur Anwendung kommen, wie z. B. Tutan, Tillantin, Uspulun, Segetan, Abavit B, Cultusan usw. Erwähnt muß werden, daß seit einigen Jahren auch in Polen von der Fabrik „Azot“ in Jaworzno eine Trockenbeize unter dem Namen „Ziarnik“ hergestellt wird. Auf Grund zahlreicher Laboratoriums- und Feldversuche sowohl in Polen als auch in Deutschland (Ziarnik ist mit dem dort bekannten und amtlich empfohlenen Abavit B identisch) sind sich die Fachurteile darüber einig, daß unter den Trockenbeizen auch dieses Beizmittel sich bewährt hat und deshalb den Landwirten empfohlen werden kann.

Die Fütterung der männlichen Zuchttiere

erfolgt oftmals in verkehrter Weise. Man will die Tiere zwar in gut genährtem Zustande erhalten, damit sie schnell wachsen und sich nach dem Aufhören der Decktätigkeit bald zu Schlachtzwecken verkaufen lassen, aber man reicht ihnen oft nur aufschwemmendes Futter. Häufig bekommen die Tiere z. B. als Kraftfutter nur Kleie, und diese vielleicht noch (bei den Wiederkäuern) in Form von Tränke und (beim Eber) als schlampiges Futter. Später ist man erstaunt, daß solche Tiere nur unlustig decken und schlecht befruchten. Solches Futter macht aber, schon weil es wässerig ist, schlaff und daher auch deckfaul. Der Deckakt geht bei einem schwerfälligen Tier in plumper Weise vor sich, und nicht selten bricht ein schwaches oder junges weibliches Tier unter ihm zusammen. Dadurch wird nicht nur der Deckakt gestört, der vielleicht ein zweites Mal nicht wieder versucht wird, sondern das weibliche Tier kann auch dauernden Schaden dabei nehmen. Deshalb ist es notwendig, daß Decktieren ein Kraftfutter gereicht wird, das zwar auch zum Fleischansatz führt, aber zugleich den Geschlechtstrieb leicht anregt und erhält. In dieser Hinsicht gibt es nichts Besseres als den Hafer. Doch darf als Korn wie auch in Form von Schrot nur guter, vollkörniger Hafer gegeben werden. Decktiere aus der Gattung der Wiederkäuer bekommen den Hafer am besten nur gequetscht, damit sie ihn gehörig kauen und einspeicheln. Der Eber erhält Haferschrot zwischen den Kartoffeln. Doch sollte man den Eber auch möglichst trocken füttern. Bei Trockenfütterung bildet sich eine mehr trockene, aber straffe Muskulatur aus. Die Tiere bleiben schlank und elastisch. Der Deckakt wird nunmehr schnell und leicht ausgeführt. Unglücksfälle kommen nicht vor, und die Befruchtung ist überraschend gut. Da nun die gedeckten Tiere selten noch einmal wiederkommen, so kann ein in angegebener Weise gefüttertes Tier mehr Tiere als sonst decken, ohne daß es dabei im Fleisch abfällt. —ab—

Federn sollten nicht auf die Düngerstätte geworfen werden, da sie zu langsam vergehen. Auch schluckt Großvieh, das auf die Dungstätte gelassen wird, die Federn beim Absuchen nach freßbaren Stoffen leicht mit hinunter. Federn ballen sich aber im Magen oder Darm zusammen und können zu gefährlichen Verstopfungen führen. An die eigentliche Ursache solcher Schäden denkt jedoch später niemand mehr. Empfehlenswerter ist es daher, die Federn längere Zeit mit jauchiger Erde zu kompostieren.

Börsenbericht

1. Molkereiprodukte u. Eier im Großverkauf:

Vom 10. bis 16. 8. 1934: Butter Block 2.10, Kleinpackung 2.30, Sahne 0.80, Milch 0.16, Eier (Schock) 3.— zł.

2. Getreidepreise pro 100 kg loco Lwów am 13. 8. 1934:

Weizen vom Gut	20.00—20.25
Weizen, Sammelladung	18.75—19.00
Hafer vom Gut, ohne Regen	14.50—15.00
Hafer vom Gut	13.50—14.00
Hafer, Sammelladung	13.00—13.50
Roggenkleie	9.75—10.00

Verband.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Die Hühnerpest, ihre Folgen und ihre Bekämpfung

Die Hühnerpest befällt nur Haus- und Truthühner. Sie tritt in der Regel ebenso schnell wie auch stark auf und nimmt in den seltensten Fällen einen ruhigen Verlauf. Die Uebertragung erfolgt durch verseuchtes Wasser, verunreinigtes Futter, sowie durch unachtsam weggeworfene innere Teile verendeter oder geschlachteter Hühner. Die Merkmale dieser gefährlichen Erkrankung sind, daß bei den Tieren ein starker Durchfall einsetzt und sie somit durch den Kot fortgesetzt Ansteckungsstoff ausscheiden, so daß in wenigen Tagen der ganze Geflügelhof einen großen Seuchenherd bildet.

Die Verbreitung der Krankheit erfolgt so rasch, daß Tiere, die am Abend noch munter waren, frühmorgens tot im Stalle liegen. Auch durch den Ankauf beschmutzter Bruteier oder durch den Kauf kranken Geflügels kann diese Krankheit eingeschleppt werden.

Tritt nun eine derartige Seuche auf, so müssen die erkrankten Hühner sofort von den gesunden Hühnern abgesondert werden. Bei den gesunden Tieren veranlasse man sofort eine Schutzimpfung durch einen Tierarzt. Außerdem gebe man den gesunden Tieren Eisenvitriol (auf 1 Liter Wasser 10 Gramm) in das Trinkwasser.

Die erkrankten Tiere sind zu töten und zu verbrennen. Auch die bereits verendeten Tiere sind zu verbrennen. Da die Seuche anzeigepflichtig ist, muß das Auftreten sofort der Ortsbehörde gemeldet werden.

Eine große Wichtigkeit ist das Säubern des Geflügelstalles. Der Kot ist restlos zu entfernen und zu verbrennen. Am besten bewerkstelligt man diesen Verbrennungsprozeß, indem man den Kot auf eine dicke Lage Stroh bringt, sodann den Kot mit Teer überschüttet und beides ansteckt. Die Sitzstangen sind abzukratzen und mit verdünnter Salzsäure mit Hilfe eines Schrubbers abzuwaschen. Bei der Abwaschung mit Salzsäure müssen alte Bekleidungsstücke und möglichst Holzschuhe getragen werden. Auch muß für die Salzsäure ein Holzgefäß oder ein altes Tongefäß genommen werden, weil Zinkgefäße von der verdünnten Salzsäure angegriffen werden. Ist der Stallboden aus Steinen oder Zementbeton, so ist derselbe ebenfalls mit verdünnter Salzsäure und sofort hinterher mit Wasser abzuwaschen. Dieses Reinigungsmittel ist das einfach richtige und tötet jeden Krankheitskeim. Bei Lehmboden ist nach der Reinigung Glühsand, der vorher getrocknet und auf einer Eisenplatte zum Glühen gebracht ist, einzustreuen. Die Wände, Decken sowie vorhandene Holzteile sind gehörig mit heißer Kalkmilch abzuschlämmen. Erst nachdem diese Maßnahmen gewissenhaft durchgeführt sind, kann das gesunde Geflügel wieder in dem bisherigen Stall untergebracht werden. **Fritz Windt.**

Wann sollen die Färsen kalben?

Ueber die Frage des günstigsten Zeitpunktes des erstmaligen Kalbens sind die Ansichten geteilt. Während die einen annehmen, daß bei einem Abkalben mit 2—2¼ Jahren die höchsten Leistungen erzielt werden, treten andere Bauern für ein Kalben mit 2¾—3 Jahren ein. Es bestätigte sich nach dänischen Untersuchungen die praktische Erfahrung, daß Kühe, die erst in höherem Alter das erste Kalb brachten, in der ersten Milchzeit höhere Milchleistungen aufzuweisen haben als solche Tiere, die schon mit zwei Jahren kalben. Für den Praktiker sind natürlich die Futterkosten ausschlaggebend. Eine Kuh, die mit 2½ Jahren kalbt, hat bis zu diesem Zeitpunkt rund 40 Prozent mehr Futter verbraucht als ein Tier, das schon mit zwei Jahren die erste Nachzucht bringt. Noch ungünstiger wird die Sache im Alter von drei Jahren, der Mehrverbrauch beträgt dann schon etwa 70 Prozent. Die spätere Kalbezeit ist also im Interesse der Wirtschaftlichkeit ganz unmöglich. Von Interesse ist nun noch, wie die Leistungen sich in den späteren Lebensjahren verhalten. Nach den bisher vorliegenden Beobachtungen bestehen keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß die Milchleistungen bei erstmalig früh abgekalbten Tieren in den späteren Milchperioden geringer ist als bei spät für die Zucht herangezogenen Kühen. Amerikanische Versuche lassen sogar erkennen, daß eine vierjährige Kuh, die in diesem Alter bereits die dritte Milchperiode beginnt, mehr Milch liefert als eine gleichaltrige Kuh, die erst zweimal gekalbt hat. Hinzu kommt dann noch, daß man bei frühem Zulassen im Alter von 1¼—1½ Jahren weniger Jungvieh als Nachwuchs einzustellen braucht als bei spätem Abkalben. Früher als mit 2—2¼ Jahren soll eine Färse allerdings auch nicht kalben, da die körperliche Entwicklung sonst beeinträchtigt wird.

Wir brauchen Frühjahrsgrünfutter

Wenn der Anbau von Stoppelfrüchten bei günstiger Witterung auch den dringendsten Futterbedarf für den Herbst und Vorwinter decken kann, so muß doch sofort nach der Ernte an das nächste Frühjahr gedacht werden. Die diesjährigen Wintervorräte werden rasch auf die Neige gehen, jeder Tag Ersparnis an Winterfutter ist daher ein Gewinn. Während der Anbau von Stoppelfrüchten bei ungünstiger Witterung sehr unsicher ist, gelingt die Gewinnung zeitigen Frühjahrsgrünfutters so gut wie immer, auch auf den leichten Sandböden.

Am besten bewährt haben sich zweifellos die verschiedenen Wickengemenge. Sie haben den großen Vorzug, daß sie im zeitigen Frühjahr große Grünfuttererträge mit hohem Eiweißgehalt liefern, durch Heranziehung anderer Pflanzen kann man für alle Böden geeignete Mischungen zusammenstellen. Für leichte Sandböden kommt vor allem das altbekannte Zottelwicken-Roggen-Gemenge in Betracht. Man muß aber darauf achten, daß der Roggen infolge seiner schnellen Entwicklung leicht hart wird, außerdem ist die Wicke infolge ihres Eiweißgehaltes wertvoller. Deshalb wird man etwa 2—2½ mal so viel Wicken wie Roggen nehmen, also z. B. 120 Kg. Zottelwicken und 45—60 Kg. Roggen je Hektar. Verschiedentlich hat man auch Winterweizen oder Gerste an Stelle von Roggen genommen. Man muß dabei aber beachten, daß der Weizen mitunter erst spät schoßt, weshalb man etwas mehr davon säen muß, während das Umgekehrte bei der Wintergerste der Fall ist, die die Wicke nicht selten sogar völlig unterdrückt.

Auf besseren Böden nimmt man gern etwas Inkarnatklee mit hinzu, z. B. 80 Kg. Zottelwicken, 80 Kg. Roggen und 12 Kg. Inkarnatklee. Da Wickengemenge mit Getreide im Frühjahr schnell verfüttert werden muß, hat man vielfach von der Beimischung von Getreide ganz abgesehen. Am bekanntesten ist hier die sog. Landsberger Mischung. Sie besteht aus 30—35 Kg. Zottelwicke, 20 bis 25 Kg. Inkarnatklee und 12—20 Kg. welschem Weidelgras je Hektar. An Stelle der Zottelwicke ist verschiedentlich die Pannonische Wicke empfohlen worden. Als Vorteil wird angeführt, daß die Ausfallkörner schneller keimen, so daß das Feld bei verspäteter Ernte nicht so leicht verunkrautet wie bei der Zottelwicke. Allerdings sind die Erträge je nach der Witterung sehr unterschiedlich. Sie wird ebenso wie die Zottelwicke nur im Gemenge mit Getreide oder mit Inkarnatklee und welschem Weidelgras ausgesät.

In wärmeren Lagen kann man auch Wintererbsen mit in die Mischung hineinnehmen, z. B. 80 Kg. Erbsen, 60 Kg. Winterwicke (Saatwicke) und 40 Kg. Roggen. Es gibt also zahlreiche Möglichkeiten, man wird sich am besten stehen, wenn man die örtlichen Erfahrungen verwertet. Selbstverständlich darf nur bestes, gut keimfähiges Saatgut zur Verwendung kommen. Zuchtsaaten sind immer am zweckmäßigsten, auch wenn sie zunächst etwas teuer erscheinen.

Die beste Saatmischung nützt aber nichts, wenn beim Anbau Fehler gemacht werden. Vielfach wird die Ansicht geäußert, daß die Aussaat der Gemenge für die Frühjahrsnutzung nicht so eilig ist. Das ist aber grundfalsch. Die Aussaat muß unbedingt bis Mitte August erfolgen, in wärmeren Lagen kommt man noch bis Anfang September zurecht. Drillsaat ist am günstigsten. Die Saattiefe soll 3—5 Zentimeter betragen, damit der Aufgang auch bei Trockenheit gesichert ist. Die Beizung des Roggens ist zu empfehlen. Stark vernachlässigt wird noch oft die Düngung. Da die Vorfrucht meist nicht mehr viel Nährstoffe übrig gelassen hat, ist eine Kali-Phosphat-Düngung anzuraten. Nur so ist das Gemenge in der Lage, Massenerträge zu liefern. Gegebenenfalls kann auch eine schwache Stickstoffdüngung von Nutzen sein. Dasselbe gilt für eine Bedeckung mit Stallmist im Winter. Damit man im Frühjahr nicht zu viel Futter auf einmal hat, empfiehlt sich die Aussaat in kurzen Zwischenräumen. Bei zu starker Entwicklung vor Winter muß zur Verhütung von Ausfaulen vorsichtiges Abhüten oder Schröpfen erfolgen.

Wickgemenge räumen im Laufe des Monats Mai das Feld. Es besteht also die Möglichkeit, eine ganze Anzahl von Früchten anschließend anzubauen, z. B. Runkeln, Steckrüben, Mais und andere Futterpflanzen usw. Durch den Nährstoffreichtum der Rückstände wird der Boden gleichzeitig mit Nährstoffen angereichert und in gutem Garezustand zurückgelassen. Nachteilig ist allerdings, daß ein Teil der Winterfeuchtigkeit verbraucht wird und damit der Nachfrucht verloren geht. **A. Schulz-Frankenbach.**

Das Geheimnis hochwertigen Bienenhonigs

Wie kommt es, daß mancher Imker Bienenhonig erhält, der an Aroma und Geschmack in der Umgegend kaum seinesgleichen hat? Die Frage, wie man den schönsten und feinsten Honig erhält, ist leicht beantwortet. Wenn man wirklich ein reiches Bienenprodukt erhalten will, ist es unerläßlich, den Honig zu schleudern. Beim Schleudern selbst ist auf größte Reinlichkeit zu sehen; nur peinlich saubere und absolut geruchfreie Gefäße dürfen Verwendung finden. Dann schleudere man nur aus bedeckten Waben; ist man jedoch einmal genötigt, unbedeckten Honig zu schleudern, so muß derselbe einige Wochen in einem offenen Gefäß nachreifen, wobei sich die wässerigen Bestandteile ausscheiden. Wenn man den Honig auch durch ein Sieb laufen läßt, enthält derselbe eine Menge Wachssplitterchen und sonstige Unreinlichkeiten, welche für das Auge kaum sichtbar sind. Um nun ein völlig reines Produkt zu erhalten, wendet man folgendes Verfahren an: Der geschleuderte Honig wird in einem mehr weiten als hohen Gefäße in ein anderes mit lauwarmem Wasser gestellt; wird das Wasser beständig warm erhalten, dann kann man in einigen Tagen sämtliche Unreinigkeit oben abschöpfen, wodurch man einen unübertrefflich schönen und reinen Honig erhält. Bei hervorragend guter Honigtracht entferne man die Absperrgitter aus dem Honigraume. Die Bienen tragen um so lieber den Honig hinauf und dulden dortselbst keinen Brutansatz.

Was in der Welt geschah

Eisenbahnunglück in Halle

Auf dem Personenbahnhof Halle fuhr am Sonntag um 7,35 Uhr der ausfahrende Eil-Triebwagenzug 1203 auf den von Leipzig einfahrenden Verwaltungs-Sonderzug 4243 Meißen-Goslar auf. Der Lokomotivführer des Sonderzuges wurde getötet. Eine Frau starb an Herzschlag. Zahlreiche Gäste beider Züge wurden verletzt. Die Schwerverletzten wurden sofort in die Halleschen Krankenhäuser geschafft, die Leichtverletzten im Bahnhof selbst verbunden.

Zu dem Unglück erfahren wir noch, daß der Hallesche Zug, ein Triebwagenzug mit Oberleitung, den Bahnhof Halle mit etwa einviertelstündiger Verspätung verlassen hatte. Einige hundert Meter hinter dem Bahnhof stieß er auf den von Leipzig kommenden Sonderzug. Der Lokomotivführer des Sonderzuges hatte offenbar bereits gemerkt, daß sein Zug sich auf einem falschen Gleis befand, denn er ließ den Zug wiederholt halten. Infolgedessen war die Fahrgeschwindigkeit des Sonderzuges im Augenblick des Zusammenstoßes glücklicherweise nur gering. Trotzdem wurden die beiden vorderen Wagen beider Züge ineinandergeschoben. Die Lokomotive des Sonderzuges wurde vollständig zerstört, ebenso das Abteil des Triebwagens. Die Reisenden des Sonderzuges sind mit geringfügigen Verletzungen davongekommen.

Der Riviera-Expreß entgleist

Der zwischen Genf und Ventimiglia (Riviera) verkehrende Schnellzug ist Sonntag früh kurz nach 4 Uhr 200 Meter vor der Einfahrt in den Bahnhof von Avignon entgleist. Sämtliche Wagen sprangen aus den Schienen. Der Gepäckwagen wurde völlig zertrümmert, der Postwagen legte sich um und fiel auf einen nebenan haltenden Güterzug, von dem zwei Wagen umschlugen und ihrerseits Wagen eines Nebenzuges mitrissen. Auf diese Weise sind die vier Hauptlinien des Bahnhofes Avignon unbefahrbar geworden. Die Bahnhofseinfahrt gleicht einem Trümmerfeld. Die sofort aufgenommenen Bergungsarbeiten werden durch die Zerstörung der elektrischen Leitungen erschwert.

Im Laufe des Nachmittags hat die Zahl der Todesopfer sich auf acht erhöht. Die Zahl der Verletzten wird mit 55 angegeben. Hiervon sollen 30 schwer verletzt in die Krankenhäuser von Avignon eingeliefert worden sein. Der Zug, der vorschriftsmäßig mit nur 20 Kilometer Stundengeschwindigkeit in den Bahnhof einfahren durfte, hatte eine Geschwindigkeit von 40 Stundenkilometern. Der Zugführer und der Heizer behaupten, daß die Bremsvorrichtungen versagt hätten und sie deshalb die Geschwindigkeit nicht auf die vorgeschriebene Grenze verringern konnten.

Der jüngste Sohn des Königs von Spanien verunglückt

Bei einem Kraftwagenunfall ist der jüngste Sohn des Königs von Spanien tödlich verunglückt. Die Tochter des Königs, Beatrix, fuhr mit ihrem Bruder Gonzalo im Kraftwagen von Villach nach Pörtschach. Bei Krumpendorf traf sie auf der Straße einen Radfahrer und versuchte, nach rechts auszubiegen. Dabei fuhr der Wagen gegen eine Mauer. Gonzalo erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Der Radfahrer hat zugegeben, daß er an dem Unfall die Schuld trägt. Gonzalo ist im Jahre 1914 in Madrid geboren.

Dorfbrand in Mecklenburg

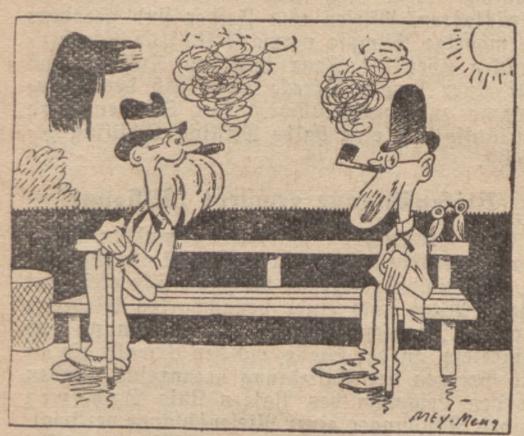
Ein verheerendes Großfeuer wütete in der Nacht in dem Bauernhofe Schwichtenberg in Mecklenburg, dem insgesamt 15 Gehöfte, große Getreide- und Futtervorräte und viel Vieh zum Opfer fielen. Das Feuer entstand nachts gegen 12 Uhr in einem Stall. Bei der herrschenden Trockenheit, begünstigt durch starken Wind, sprang das Feuer mit außerordentlicher Schnelligkeit auf die angrenzenden Gebäude über. Insgesamt wurden 48 Gebäude eingeäschert. Die meisten Bauern hatten dieser Tage ihre Ernte eingebracht, die ebenfalls vernichtet wurde. Auch kamen zahlreiche Kühe, Pferde, Schweine und Federvieh in den Flammen um. Durch den ungünstigen Wind wurden auch mehrere hinter den abgebrannten Gehöften eingelagerte Getreidemieten vernichtet.

Die Feuerwehren konnten die Gewalt des Feuers in den Morgenstunden brechen und den Brand eindämmen. Die hart am Brandherd stehende Dorfkirche blieb von den Flammen bewahrt. Schon im Jahre 1929 brannten einmal 18 Gehöfte und im Spätsommer 1930 zusammen 12 Gehöfte nieder. Das Dorf zählt 545 Einwohner.

Erdbeben in Mexiko

Weite Gebiete des mexikanischen Staates Guanajuato wurden von der Bevölkerung geräumt, da dort seit 72 Stunden unausgesetzt mehr oder weniger schwere Erdstöße verspürt wurden. Der Sachschaden ist bereits sehr erheblich, ob auch Menschenleben zu beklagen sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Lies und Lach



Der alte Vogel Strauß

„Mein Hausarzt erlaubt mir nur zwei Zigarren täglich."

„Aber Sie rauchen doch den ganzen Tag?"

„Ich habe noch drei Aerzte, die mir auch zwei täglich erlauben."

*

Letzte Gelegenheit

„Fünf Mark soll ich dir pumpen? Gern! Wenn ich sie aber in acht Tagen nicht zurück habe, ist's das letzte Mal, daß ich dir Geld leihe!"

„Dann gib mir lieber zehn!"

*

Rechnen sehr gut

„Wie ihr wißt, Jungens," sagte der Lehrer, „ist 2 und 2 immer 4!"

„Jawohl," sagte der kleine Klaus, „aber manchmal ist es auch 22, nicht wahr, Herr Lehrer?"

*

Sicher ist sicher.

Die Haushälterin: „Herr Professor, nehmen Sie einen Schirm mit — es zieht sich im Osten ein Unwetter zusammen!"

„Geben Sie mir lieber zwei Schirme — im Süden sieht es auch nach Regen aus!"

Früchtchen.

„Als ich die Kirschen nachwog, die mein Junge eben bei Ihnen gekauft hat, fehlt ein Pfund! Wie ist das möglich?"

„Ja, meine Dame, das kann ich Ihnen nicht sagen! Meine Waage ist jedenfalls in Ordnung! Vielleicht wiegen Sie mal Ihren Sohn . . ."

*

Er kann nicht anders.

„Dieses dauernde Gerede nebenan — was ist denn da los?"

„Ach — das ist der Friseur, der sich selbst rasiert!"

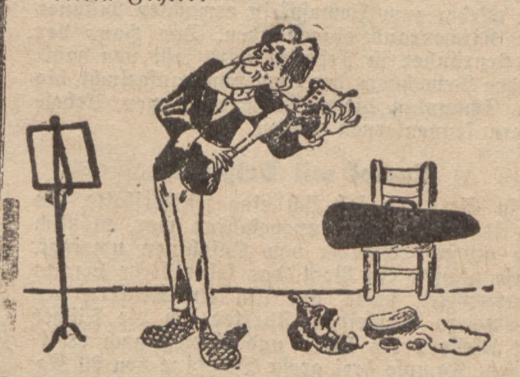
„Warum spricht er denn ununterbrochen dabei?"

„Er will sich zum Haarewaschen überreden!"

*

Entschuldigung.

Das Dienstmädchen unserer Bekannten hat sich die rechte Hand verletzt, war arbeitsunfähig und mußte zuletzt sogar ins Krankenhaus. Das Mädchen bat die Gnädige, für sie, da sie nicht schreiben könne, dieses ihren Eltern brieflich mitzuteilen. Die Frau des Hauses kam dem Wunsche nach, schrieb den Brief nach Diktat und fragte schließlich, ob sie noch etwas hinzufügen solle. „Ja," sagt das Mädchen, „schreiben S, bitte, noch: entschuldigt die schlechte Schrift und die vielen Fehler!"



Der 3. Geiger vom Orchester putzt seine Stiefel.



Sparpolitik der Familie.

„Seht ihr, wenn wir das Gewicht jetzt durch fünf teilen, wissen wir für einen Groschen, wie schwer jeder ist."

*

Entfernte Verwandschaft.

„Ist dieser Meier mit Ihnen verwandt?"

„Sehr entfernt! Ich bin Meier I, und er ist Meier XI!"

*

Sprachforschung.

Max und Else lösen ein Kreuzworträtsel. Es gehört zu den schwächsten seiner Gattung. Also kommt auch die Frage darin vor: Männliche Eigenschaft? — Und die Antwort soll lauten: Mut.

Else verdrießt es. „Lächerlich! Warum soll Mut nur eine männliche Eigenschaft sein. Heroismus ist doch noch mehr als Mut und kommt von einer Frau her."

„Du hast 'ne Ahnung!" sagt Max.

„Aber bitte: Hero war doch eine Frau."



Die Dürrekatastrophe in Amerika

Vor Hunger und Durst verendetes Vieh in den ehemals fruchtbaren Gebieten

Ein schauerliches Bild aus dem amerikanischen Mittelwesten, wo die Hitze gegenwärtig furchtbare Folgen hat. Man sieht verendetes Vieh auf einer der endlosen Weiden, das vor Hunger und Durst umkam

Schatzriecher statt Schatzgräber

An den Ufern des Großen Bärensees im kanadischen Westen wird die radiumhaltige Pechblende mit Hilfe großer Maschinen aufbereitet. Ein kanadischer Abenteurer Darcy Arden, der im hohen Norden Kanadas viel herumgestreift war, kam zu diesen Maschinen und „roch auf", denn der Geruch dieses Erzes kam ihm merkwürdig bekannt vor. Er zermarterte sein Gehirn, um herauszubekommen, woher dieser Geruch ihm so außerordentlich vertraut war. Da plötzlich kam ihm die Erleuchtung! Spornstreichs stellte er sich ein Hundegespann für seinen Schlitten zusammen und eilte nach dem 150 Kilometer entfernten Beaverlodge-See in der Nähe der Cameron-Bai, wo er lange Zeit sein Lager gehabt hatte. Obwohl tiefer Schnee lag, fand er die Lagerstelle, schaufelte den Schnee beiseite und stieß auf Pechblende und damit auf den lange ersehnten Reichtum. Das Vorkommen, von dem er sofort einen beträchtlichen Teil als seinen Besitz absteckte, erwies sich als bedeutend reicher als das am Großen Bären-See. Er hatte klug getan, seine Ansprüche gleich festzulegen, denn auf die Kunde von der Entdeckung begann ein unerhörter Zustrom von Menschen nach der Cameron-Bai.

Radiowellen als Ursache der Hitze und Trockenheit?

Professor William Hobbs von der Universität Michigan hat die Behauptung aufgestellt, daß die Rundfunkwellen wahrscheinlich die augenblickliche Hitze- und Trockenheitsperiode verursachten. Der Rundfunk mache ungeheuere Schwingungsenergien frei und könne sehr wohl auf diese Art die Verdichtung der Feuchtigkeit verhindern. Zwar hätten andere Gelehrte diese Einflüsse für nicht ausreichend erklärt, aber es bestünden keine rechten Gründe für diese Behauptung.

Budapest ohne Paprikahuhn

Der Hausfrauen in Budapest hat sich eine beträchtliche Aufregung bemächtigt. Durch eine Mitteilung der Polizeidirektion an die Bevölkerung ist bekannt geworden, daß unbekannte Einbrecher in das veterinär-medizinische Institut eingedrungen sind und dort Versuchshühner gestohlen haben, denen außerordentlich gefährliche Bazillen eingeimpft worden waren. Die Hausfrauen wurden aufgefordert, zumindest in den nächsten zwei Tagen ihren Bedarf an Geflügel nur an durchaus einwandfreier Quelle zu decken, da sie sonst Gefahr laufen könnten, vergiftete Hühner zu kaufen. Die Mitteilung der Polizei dürfte wahrscheinlich dazu führen, daß in den nächsten Tagen in Budapest das mit Recht so beliebte Paprika-Huhn von der Speisekarte verschwinden wird, ein Fall, der gewiß tragisch zu nehmen ist.

In einer Wassertonne ertrunken

Ein eigenartiger Unfall, bei dem eine Greisin den Tod fand, ereignete sich in den späten Abendstunden in Berlin-Heiligensee. Die 85 Jahre alte Witwe Karoline Miehke aus Berlin, die sich bei Bekannten in Heiligensee aufhielt, wollte aus einer im Garten aufgestellten Wassertonne Wasser schöpfen und stürzte hierbei in die Tonne hinein. Als die Greisin nach einiger Zeit von ihren Bekannten aufgefunden wurde, war sie bereits gestorben.

Ein Blitz entlarvt Kirchenräuber

In der Nacht zum 27. Juli hatten Kirchenräuber in der Franziskanerkirche in Spalato das berühmte Standbild der Schwarzen Mutter Gottes, das der Zielpunkt vieler Wallfahrten ist, seines kostbaren Schmucks und der mit Edelsteinen verzierten Krone beraubt. Trotz eifrigster Bemühung war keine Spur der Kirchendiebe zu finden gewesen.

Am 30. Juli nachts ging über den Ort Jesenice bei Spalato ein heftiges Unwetter nieder. Zahlreiche Blitze fuhren aus den Wolken, zündeten aber nicht. Der letzte fuhr in das Haus des Bauern Peloj, dessen Strohdach sofort in Flammen geriet. Die Feuerwehr, die den Brand rasch gelöscht hatte, fand bei ihrem Eindringen den Bauer, dessen Frau und seinen Schwager Klemencio in tiefer Bewußtlosigkeit auf dem Boden liegend. Ein großer Teil der Möbelstücke war zerschmettert und durch das Bersten eines Schrankes war eine in der Mauer eingelassene Höhle sichtbar geworden, in der in einer gleichfalls zerschmetterten Truhe unversehrt der Schmuck und die Krone der Schwarzen Mutter Gottes lagen.

Im Krankenhaus von Spalato haben die beiden wieder zum Bewußtsein erwachten Männer den Kirchenraub eingestanden. Das Haus der Kirchenräuber in Jesenice wird jetzt von zahlreichen Bewohnern der Umgebung aufgesucht, die den Schauplatz dieser Entlarvung von Uebeltätern kennenlernen wollen.

Kampf mit Delphinen

In Spezia sah sich eine Fischerflotte, die am frühen Morgen ausgefahren war, plötzlich von einem Schwarm von Delphinen umringt. Diese griffen ein Boot, das seine Netze bereits ausgeworfen hatte, an. Um ein Kentern des Bootes zu vermeiden, stürzten sich die Fischer mit Messern ins Meer und töteten nach erbittertem Kampfe drei große Delphine von 90 Kg. Gewicht.

Bettlerin mit 10 Bankkonten

Wie „bedürftig" oft Bettler sind, geht am besten aus einer Entscheidung des New Yorker Erbschaftsgerichts hervor, das das Vermögen einer Frau, die jahrelang vom Betteln gelebt hat, auf über 62 000 Dollars festsetzte. Der Tod der Bettlerin ist eine der seltsamsten Tragödien des an merkwürdigen Menschenschicksalen reichen New Yorker Lebens. Vor Jahresfrist hatte sich ein Automechaniker in einem Automaten-Restaurant dadurch das Leben genommen, daß er ein belegtes Brötchen vergiftete und einen Teil davon aß. Er starb kurz darauf im Waschraum des Restaurants. Die Bettlerin, die sich gewohnheitsmäßig in Automatenrestaurants herumtrieb und dort Speisereste verzehrte, aß ahnungslos von dem vergifteten Brötchen und starb gleichfalls. Bei der Leichenschau wurde festgestellt, daß die Todesursache bei beiden auf dasselbe Gift zurückzuführen ist. Weitere Nachforschungen brachten die Ueberraschung, daß die von den Resten lebende Bettlerin in Wirklichkeit eine Frau mit zehn Bankkonten war. Außerdem wurden in ihrer Behausung einige Wertpapiere entdeckt.

Folgenschwerer Dammbruch

Eine Dammbruchkatastrophe, die sich an einem der größten Staudämme Oesterreichs bei Königswiesen in Oberösterreich ereignete, erweist sich als eines der schwersten Unglücke, die Oberösterreich in den letzten Jahren heimgesucht haben. Die Wassermassen, die durch die in den Staudamm gebrochene zwölf Meter breite und sieben bis acht Meter hohe Bresche in das Nußbachtal hinabstürzten, haben etwa zwei Hektar Waldbestand weggrasiert und zu Tal getragen. Vierzig bis fünfzig Häuser des Nußbach- und Naartals wurden völlig unter Wasser gesetzt und mußten Hals über Kopf geräumt werden.

Die Bewohner der beiden Flußtäler wurden von den plötzlich hereinbrechenden Fluten so überrascht, daß sie nur die allernötigsten Bedarfsgegenstände mit sich nehmen konnten. Sie konnten bisher noch nicht in ihre Wohnhäuser zurückkehren. Wiesen und Felder sind geradezu in moorige Sümpfe verwandelt. Alle Straßenbrücken über die Naar und den Nußbach sind auf einer langen Strecke unterhalb des Staudamms zusammengestürzt. Der Schaden wird vorläufig auf eine halbe Million Schilling geschätzt.

Riesenschlange erwürgt Missionar

Eine grauenhafte Entdeckung mußten dieser Tage zwei Einwohner der im Bezirk von Bolivar in Kolumbien gelegenen Ortschaft Sincelejo auf ihrem Wege nach einer benachbarten Siedlung machen. In nicht allzu großer Entfernung von Sincelejo, an der Stelle, wo der Urwald bis an die Grenzen der Ansiedlung heranreicht, fanden sie den Leichnam des Paters Luis Ordenez in den Windungen einer Riesenschlange verstrickt. Der Pater, der der katholischen Mission zugeteilt, seit Jahren in Kolumbien seine segensreiche Tätigkeit entfaltet hatte, war von dem Ungeheuer erwürgt worden.

Die erschreckten Eingeborenen kehrten sofort nach Sincelejo zurück und schlugen Alarm. Nach einiger Zeit brach dann eine Expedition auf, um wenigstens den Leichnam zu bergen. Dieses Unternehmen war jedoch höchst gefährlich, denn es mußte mit weiteren Angriffen der Schlange, die offensichtlich sehr gereizt war, gerechnet werden. Erst als man ein an einem Strick befestigtes Kaninchen der Schlange als Köder vorwarf, ließ das Reptil endlich von seiner menschlichen Beute ab und konnte dann durch einige wohlgezielte Schüsse erlegt werden. Die Riesenschlange wies eine Länge von fast sieben Metern auf.

Die Ueberschwemmungskatastrophe in China

Die erste Totenliste der bei der großen Ueberschwemmung des Flusses Yungting in der Provinz Hupeh ist nunmehr veröffentlicht worden. danach wurden bisher 200 Leichen geborgen. Durch die Ueberschwemmung wurden 21 Städte unter Wasser gesetzt und insgesamt 100 000 Häuser zerstört.

Neue Frachtermässigungen

Auf den Polnischen Staatsbahnen sind soeben folgende neue Frachtermässigungen in Kraft getreten. Neu eingeführt wurden:

1. Der Ausnahmetarif B 11 für Wurzeln, Kräuter, Blumen, Knollen und Kräuterblätter, sämtlich bei Verwendung für Heilzwecke, von allen polnischen Stationen nach allen polnischen Stationen, sowie nach den Grenzübergangspunkten. Die Frachtberechnung erfolgt im innerpolnischen Verkehr für Frachtstückgutsendungen nach Klasse II, im Verkehr über die Grenzübergangspunkte für Frachtstückgutsendungen nach Klasse III, in Wagenladungen nach Klasse V.

2. Der Ausnahmetarif B 12 für Anis-, Kümmel-, Dill-, Koriandersamen von allen polnischen Stationen nach allen Grenzübergangspunkten. Die Frachtberechnung erfolgt für Stückgutsendungen nach Klasse II, für Frachtgutwagenladungen nach Klasse V.

3. Ausnahmetarif C 16 für tierische Körperhaare. Der Tarif gilt für ungewaschene und ungereinigte Körperhaare von allen polnischen Stationen, an denen sich Schlachthäuser und Exportfleischfabriken sowie Gerbereien und Gerbstoffextraktfabriken befinden, nach allen polnischen Stationen, an denen sich Tierhaarreinigungsanstalten befinden; er gilt ferner für gewaschene und gereinigte Tierhaare von Stationen, an denen sich Tierhaarreinigungsanstalten befinden, nach allen Grenzpunkten. Die ermässigte Frachtberechnung erfolgt nach einem Frachtsatzzeiger für Entfernungen von 1—1200 km.

Die gleichen Ermässigungen treten im Seehafenverkehr ein, und zwar in Form folgender Tarife: Ausnahmetarif PB 6 für Wurzeln, Kräuter, Blumen, Knollen und Kräuterblätter für Heilzwecke von allen polnischen Stationen nach Danzig und Gdingen. Frachtberechnung für Frachtstückgutsendungen nach Klasse III, für Wagenladungen nach Klasse V. — Ausnahmetarif PB 7 für Anis-, Kümmel-, Dill- und Koriandersamen von allen polnischen Stationen nach Danzig und Gdingen. Frachtberechnung für Frachtstückgutsendungen nach Klasse II, für Wagenladungen nach Klasse V. — Ausnahmetarif PC 13 für tierische Haare von allen Stationen, an denen sich Tierhaarreinigungsanstalten befinden, nach Danzig und Gdingen. Frachtberechnung nach einem Frachtsatzzeiger, der auf Entfernungen von 1—200 km die Sätze der Klasse IX und auf Entfernungen von 201—350 km genau festgesetzte Sonderfrachtsätze und bei Entfernungen von 350—1200 km die Frachtsätze der Klasse X vorsieht.

Ferner sind folgende neuen Anhangsposten in Kraft getreten:

Die Anhangspost b 11 für Koprasamen und Palmkerne von Danzig und Gdingen nach Kattowitz mit einem Frachtsatz von 4,20 zł per 100 kg in 15-t-Ladungen.

Die Anhangspost b 20 für Stroh von Getreide und Hülsenfrüchten, ungepresst und gepresst, von allen polnischen Stationen nach allen polnischen Stationen, sowie Grenzübergangspunkten und Danzig und Gdingen. Frachtberechnung nach dem Frachtsatzzeiger zur Abteilung b des Anhangs.

Die Anhangspost h 15 für Eisen- und Stahlschrott von Danzig und Gdingen nach dem Grenzübergangspunkt Chorzow mit einem Frachtsatz von 1,20 zł per 100 kg in 15-t-Ladungen.

Die Anhangspost j 1a für Magnesiumchlorid von Danzig und Gdingen nach den Stationen Bielsko (530), Kraków (560) und Kattowitz (550) mit den in Klammern beigefügten Frachtsätzen (polnische Groschen) per 100 kg in 10-t-Ladungen.

Die Anhangspost k 4a für Hochofenschlacken von den Stationen Brzeziny Sl., Chebzie, Hajduki, Królewska Huta, Nowy Bytom tow., Siemianowice Sl. nach allen polnischen Stationen. Frachtberechnung erfolgt auf Entfernungen von 100—300 km nach einem Einheitssatz von 45 Groschen per 100 kg, über 300 km nach einem Tonnenkilometersatz von 1,5 Groschen.

Die Anhangspost o 5 für alte Decken von Danzig und Gdingen sowie sämtlichen Grenzübergangspunkten nach der Station Stanislawów. Frachtberechnung nach Klasse XII.

Eine Erweiterung und weitere Ermässigung erfuhr die Anhangspost g 9a für Melasse, die von allen polnischen Stationen, an denen sich Zuckerfabriken befinden, nach den Stationen Chelm, Kraków, Plaszów, Lublin, Lancut, Miechów, Ostrowiec n/Kam., Piotrków, Sieradz, Sochaczew, Wieliczka und Zyrardów gilt. Sie wurde ausgedehnt auch auf Transporte bis zu 150 km, wofür die 15-t-Sätze der Klasse XII zur Verfügung gestellt werden. Eine weitere Ermässigung der Anhangspost tritt dadurch ein, dass bei Beförderung einer Mindestmenge von 23 500 t in der Zeit vom 1. 9. 1934 bis 31. 8. 1935 die Frachtsätze des Ausnahmetarifs G 14 (Ausfuhrtarif für Melasse) zur Verfügung gestellt werden.

Die Ernteaussichten in Polen

Nach Mitteilungen des Statistischen Hauptamtes wurde der durchschnittliche Saatenstand in Polen Mitte Juli wie folgt festgestellt: Winterweizen 3,1 (gegenüber dem Vorjahr — 0,6), Winterroggen 2,9 (— 0,9), Wintergerste 2,8 (— 0,7), Sommerweizen 3,0 (— 0,5), Sommerroggen 2,7 (— 0.6), Sommergerste 2,9 (— 0.6), Hafer 2,8 (— 0.7), Kartoffeln 3.2 (0,2). Die von Ende Juni bis Mitte Juli andauernden Regenfälle haben einen günstigen Einfluss auf die Sommersaaten, Hackfrüchte, Kleeschläge und Wiesen gehabt, dagegen ist das reifende oder das bereits abgeerntete Wintergetreide durch den Regen stark in Mitleidenschaft gezogen worden, mit Ausnahme der Wojewodschaft Posen, wo die Trockenheit bis in den Juli anhielt. Die Regenfälle haben aber auch die Erntearbeiten beeinträchtigt, sie entweder verzögert oder aber das Einbringen der Ernte verhindert. Die Ernte im Posenschen konnte normal eingebracht werden, sie hat gegenüber dem Vorjahr einen geringeren Ertrag an Korn wie auch an Stroh gebracht. Der in den südlichen Wojewodschaften gemähte Roggen, wie auch der ungeerntete sind infolge der starken Regenfälle ausgewachsen. Die Klee- und Heuernte ist schwach, stellenweise ist das Heu verfault. Die zweite Heuernte dürfte besser sein. Die Kartoffelernte verspricht gut zu werden. Im allgemeinen sind die Aussichten der diesjährigen Ernte bedeutend schlechter als die der vorjährigen, wozu noch die im südlichen Polen durch das Hochwasser angerichteten Schäden treten.

Das neue polnische Zollrecht

Den Handelskammern ist der Entwurf der Durchführungsverordnung zum neuen Zollgesetz zugegangen. Diese Durchführungsverordnung wird die formalen Bestimmungen wie auch einige grundsätzliche Fragen des Rahmengesetzes regeln. Die Handelskammern haben Kommissionen gebildet, die sich mit dem Verordnungsentwurf eingehend beschäftigen und die ihre Ansichten und Vorbehalte untereinander austauschen, damit der Regierung eine einheitliche Stellungnahme aller Handelskammer vorgelegt werden kann.

Posener Getreidebörse

Getreide. Posen, 14. August. **Amtliche Notierungen für 100 kg in Zloty fr. Station Poznań.**

Richtpreise:

Roggen	17.50—17.75
Weizen	20.50—21.00
Braugerste	22.50—23.00
Einheitsgerste	21.00—21.50
Sammelgerste	19.50—20.00
Hafer, neu	15.75—16.50
Roggenmehl (65%)	23.00—24.00
Weizenmehl (65%)	31.00—31.50
Roggenkleie	13.00—13.50
Weizenkleie (mittel)	12.50—12.75
Weizenkleie (grob)	13.00—13.25
Winterraps	41.00—42.00
Winterrübsen	40.00—41.00
Senf	53.00—55.00
Viktoriaerbsen	38.00—42.00
Folgererbsen	32.00—35.00
Blaulupinen	11.75—12.50
Gelblupinen	13.00—14.00
Inkarnatklee	145.00—150.00
Weizenstroh, lose	2.50— 2.70
Weizenstroh, gepresst	3.10— 3.30
Roggenstroh, lose	3.00— 3.25
Roggenstroh, gepresst	3.50— 3.75
Haferstroh, lose	3.25— 3.50
Haferstroh, gepresst	3.75— 4.00
Gerstenstroh, lose	2.20— 2.70
Gerstenstroh, gepresst	3.10— 3.30
Heu, lose	7.25— 7.75
Heu, gepresst	7.75— 8.25
Netzeheu, lose	8.25— 8.75
Netzeheu, gepresst	8.75— 9.25
Leinkuchen	22.00—22.50
Rapskuchen	16.75—17.25
Sonnenblumenkuchen	21.00—21.50
Sojaschrot	22.00—22.50
Blauer Mohn	48.00—52.00

Tendenz: ruhig.

Posener Viehmarkt

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.)

Auftrieb: Rinder 434 (darunter: Ochsen —, Bullen —, Kühe —), Schweine 1780, Kälber 546, Schafe 109, Ziegen —, Ferkel —, zusammen: 2869.

Rinder:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt	64—70
b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren	58—62
c) ältere	48—52
d) mässig genährte	42—46
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	62—66
b) Mastbullen	54—60
c) gut genährte, ältere	44—48
d) mässig genährte	40—42
Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete	62—68
b) Mastkühe	52—58
c) gut genährte	34—38
d) mässig genährte	22—28
Färsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	64—68
b) Mastfärsen	58—62
c) gut genährte	48—52
d) mässig genährte	42—46
Jungvieh:	
a) gut genährtes	42—46
b) mässig genährtes	38—40
Kälber:	
a) beste ausgemästete Kälber	80—88
b) Mastkälber	72—78
c) gut genährte	66—70
d) mässig genährte	54—60

Schafe:

a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel	70—76
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	60—66
c) gut genährte	—

Mastschweine:

a) vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	84—86
b) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht	76—82
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	70—74
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	64—68
e) Sauen und späte Kastrate	70—80
f) Bacon-Schweine	—

Tendenz: ruhig.

Sämtliche Schreibwaren

Tinte, Federn, Hefte, Kanzleipapier, ferner Packpapier, schönste Bilderbücher für unsere Kleinsten in großer Auswahl und zu billigen Preisen im

DOM-Verlag, Lwów (Lemberg), Zielona 11

Altershalber verkaufe nach 40jähr. Besitze mein **Grundstück** mit Drogerie, Kolonialwaren, Selterfabrik, Restauration in Kreis- und Fabrikstadt Großpolens. Nur kapitalkräft. Käufer kommen in Frage. Off. unter Nr. 81 a. d. Geschäftsst. dieses Blattes.

Deutsches Kosthaus

Lwów, nahe der Evangel. Schule, für 2 Schülerinnen. Auskünfte bei der Verwaltung unter **„Nr. 30"**.

Für fröhliche Stunden

Soeben erschien

Roda-Roda

Ausgewählte Werke, Band III:

Schenk ein, Roda

Aus slavischen Quellen

Früher erschienen:

Roda-Roda und die 40 Schurken

Krokodiltränen

Jeder Band in Leinen złoty **6.25**

„Dom"

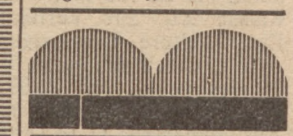
Verlags-Gesellschaft m. b. H.

Lemberg (Lwów), Zielona 11.

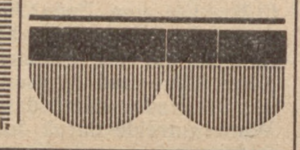
Wir haben stets nachstehende Zeitschriften lagernd

Uhu, Monatszeitschrift	einz.	2.20 zł
Die Dame, erscheint jede zwei Wochen	„	2.20 zł
Der Querschnitt, Monatszeitschrift	„	3.30 zł
Das Blatt der Hausfrau, erscheint jede zwei Wochen	einz.	1.00 zł
Sieben Tage, Funkblätter mit Programm	„	0.50 zł
Koralle, Bilderzeitung für Kultur und Sport, Natur und Reisen, Heimat und Ferne,	einz.	0.50 zł
Berliner Illustrierte Zeitung, erscheint wöchentlich	einz.	0.50 zł
Die Grüne Post, Sonntags-Zeitung für Stadt und Land	einz.	0.50 zł

„DOM" - Verlagsgesellschaft
m. b. H. Lemberg, Zielona 11.



Leset und verbreitet das „Ostdeutsche Volksblatt."



Wichtige Neuerscheinung

Soeben erschien:

Friedrich Wilhelm von Oertzen

Alles oder Nichts

Polens Freiheitskampf in 125 Jahren

Kartoniert zł 11.—

Die Geschichte der Staatenlosigkeit Polens von 1795—1918 ist die Geschichte des Kampfes der polnischen Nation um ihre nationale Freiheit; sie ist, als ganzes gesehen, die Geschichte einer Nationalidee schlechthin.

„DOM"

Verlags-Gesellschaft m. b. H.

Lemberg (Lwów), Zielona 11.

Der Schulanfang naht!

Wichtig für die Schulleitung

Schuldrucksorten in deutscher Ausführung, den gesetzlichen Anforderungen entsprechend, sind **vorrätig** in der

„Dom" Verlagsanstalt m. b. H. Lemberg, Zielona 11

Anglers A. B. C.

Ein Handbuch für die einfache Angelei, von C. Benedek. **3.95 zł**

Winke über den Gartenzaun.

Praktischer Ratgeber für den Gemüse-, Obst- und Ziergarten, von H. Neuhaus. **3.95 zł**

Das kleine Geflügelbuch.

Praktischer Ratgeber für den Kleinbetrieb, von Bernh. Grzimek. **3.95 zł**

Erhältlich im

„Dom"-Verlag G. m. b. H.

Lemberg, Zielona 11.

Die kulturelle Zeitschrift der deutschen Minderheit in Polen

Soeben erschien:

Deutsche Monatshefte in Polen

Zeitschrift für Geschichte und Gegenwart des Deutschtums in Polen

Jahrgang 1 — Heft Nr. 1

Aus dem Inhalt:

V. Kauder: Blick in die Zeit
W. Kuhn: Das Deutschtum in Kongreßpolen und Ungarn
Bruno Brehm: Die Heimkehr
Heinz Weber: Die schlesische Heimat im Bild. Mit 11 Bildern
W. Wukadinowić: Das „Pan Tadeusz"-Jahr usw.

Einzelheft złoty 1.50

Im Abonnement 1/4 jährl. zł 3.75, 1/1 jähr. zł 14.—

Jeder am geistigen und politischen Leben der deutschen Minderheit interessierte Deutsche muß Abonnent sein.

„Dom" Verlags-Gesellschaft

Lemberg (Lwów), Zielona 11.

Ihre beste Freundin:



Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.